

Geschichte und Region/Storia e regione

22. Jahrgang, 2013, Heft 2 – anno XXII, 2013, n. 2

Option und Erinnerung La memoria delle opzioni

Herausgeberin dieses Heftes / curatrice di questo numero
Eva Pfanzelter

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen / Bolzano

Ein Projekt/un progetto der Arbeitsgruppe/del gruppo di ricerca
„Geschichte und Region/Storia e regione“

Herausgeber/a cura di: Arbeitsgruppe/gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“ und/e Südtiroler Landesarchiv/Archivio provinciale di Bolzano

In Zusammenarbeit mit/in collaborazione con: Kompetenzzentrum für Regionalgeschichte, Freie Universität Bozen/Centro di competenza Storia regionale, Libera Università Bolzano

Redaktion/redazione: Giuseppe Albertoni, Andrea Bonoldi, Francesca Brunet, Siglinde Clementi, Andrea Di Michele, Ellinor Forster, Florian Huber, Hannes Obermair, Gustav Pfeifer, Christine Roilo, Martina Salvante, Oswald Überegger
Geschäftsführend/direzione: Michaela Oberhuber
Redaktionsanschrift/indirizzo della redazione: Michaela Oberhuber, Südtiroler Landesarchiv/Archivio Provinciale di Bolzano, A.-Diaz-Str./via A. Diaz 8, I-39100 Bozen/Bolzano,
Tel. + 39 0471 41 1972, Fax +39 0471 41 1969
e-mail: info@geschichteundregion.eu
Internet: geschichteundregion.eu / storiaeregione.eu

Korrespondenten/corrispondenti: Thomas Albrich, Innsbruck · Helmut Alexander, Innsbruck · Agostino Amantia, Belluno · Marco Bellabarba, Trento · Laurence Cole, Salzburg · Emanuele Curzel, Trento · Elisabeth Dietrich, Innsbruck · Alessio Fornasin, Udine · Thomas Götz, Regensburg · Paola Guglielmotti, Genova · Maria Heidegger, Innsbruck · Hans Heiss, Brixen · Martin Kofler, Lienz · Margareth Lanzinger, Wien · Werner Matt, Dornbirn · Wolfgang Meixner, Innsbruck · Luca Mocarelli, Milano · Cecilia Nubola, Trento · Tullio Omezzoli, Aosta · Luciana Palla, Belluno · Eva Pfanzer, Innsbruck · Luigi Provero, Torino · Reinhard Stauber, Klagenfurt · Gerald Steinacher, Lincoln/Nebraska · Rodolfo Taiani, Trento · Michael Wedekind, Wien · Rolf Wörsdörfer, Frankfurt

Presserechtlich verantwortlich/direttore responsabile: Günther Pallaver

Titel-Nr. STV 5276 ISSN 1121-0303

Bibliographische Informationen Der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2014 by StudienVerlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck
e-mail: order@studienverlag.at, Internet: www.studienverlag.at

Geschichte und Region/Storia e regione erscheint zweimal jährlich/esse due volte l'anno.
Einzelnummer/singolo fascicolo: Euro 29,00/sfr 35,63 (zuzügl. Versand/più spese di spedizione),
Abonnement/abbonamento annuo (2 Hefte/numeri): Euro 41,00/sfr 50,38 (Abonnementpreis inkl. MwSt. und zuzügl. Versand/IVA incl., più spese di spedizione). Alle Bezugspreise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung. Abbestellungen müssen spätestens 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen. Gli abbonamenti vanno disdetti tre mesi prima della fine dell'anno solare.
Aboservice/servizio abbonamenti: Tel.: +43 (0)512 395045, Fax: +43 (0)512 395045-15
E-Mail: aboservice@studienverlag.at

Layout: Fotolitho Lana Service

Umschlagsbild/foto di copertina: Zeitzeuge Alois Steinegger aus Tramin während eines Interviews/
Testimone Alois Steinegger di Termeno durante un' intervista (Eva Pfanzer, Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck); Abwanderungsantrag (Staatsarchiv Bozen/Archivio di Stato Bolzano, ADERST, Fasz. 229.254, Konzession Nr. 11 vom 7.10.2014).

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. È vietata la riproduzione, anche parziale, con qualsiasi mezzo effettuata, compresa la fotocopia, anche ad uso interno o didattico, non autorizzata.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier. Stampato su carta ecologica. Gefördert von der Kulturabteilung des Landes Tirol. Pubblicato con il sostegno dell'ufficio cultura del Land Tirol.

Inhalt/Indice

Editorial / Editoriale

Option und Erinnerung / La memoria delle opzioni

Eva Pfanzelter	13
<i>Die (un)verdaute Erinnerung an die Option 1939</i>	
Carlo Romeo	41
<i>Le scelte degli altri. La memoria italiana delle opzioni del 1939</i>	
Hansjörg Stecher	57
<i>Auf den Spuren von Anton Spechtenhauser. Ein Südtiroler Faschist als Opfer Südtiroler Nazis</i>	
Elisa Heinrich	94
<i>Option – Geschlecht – Erinnerung. Genderspezifische Handlungsräume in der Erinnerung von ZeitzeugInnen an die Südtiroler Option 1939</i>	
Sabine Merler	119
<i>Heimat: Zur (Un)wandelbarkeit eines Begriffes</i>	

Forum

Vincenzo Cali	155
<i>Claus Gatterer e il Trentino</i>	
Julian Kaser	160
<i>Bericht zum Workshop „Krieg – Geschlecht – Region. Der Erste Weltkrieg aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive. Deutschland, Österreich und Italien im Vergleich“</i>	
Siglinde Clementi/Ellinor Forster/Christian Hagen/Margareth Lanzinger/ Janine Christina Maegraith	165
<i>Rechtsräume & Geschlechterordnungen als soziale Prozesse – transregional. Vereinbaren und Verfügen in städtischen und ländlichen Kontexten im südlichen Tirol vom 15. bis zum frühen 19. Jahrhundert – ein erster Projektbericht</i>	

Rezensionen / Recensioni

Günther Pallaver/Leopold Steurer (Hg.), Deutsche! Hitler verkauft euch! Das Erbe von Option und Weltkrieg in Südtirol	173
<i>(Eva Pfanzelter)</i>	
Thomas Mang, Die Unperson. Karl Ebner, Judenreferent der Gestapo Wien. Eine Täterbiografie.	177
<i>(Martha Verdorfer)</i>	
Emanuele Curzel, Storia della Chiesa in Alto Adige	181
<i>(Florian Huber)</i>	

Gustav Pfeifer/Kurt Andermann (Hg.), Ansitz – Freihaus – corte franca. Bauliche und rechtsgeschichtliche Aspekte adligen Wohnens in der Vormoderne. Akten der Internationalen Tagung in der Bischöflichen Hofburg und in der Cusanus-Akademie zu Brixen, 7. bis 10. September 2011	184
<i>(Werner Paravicini)</i>	
Franco Cagnol/Silvano Groff/Serena Luzzi (a cura di), La Torre di piazza nella storia di Trento: funzioni, simboli, immagini. Atti della giornata di studio, Trento, 27 febbraio 2012	190
<i>(Emanuele Curzel)</i>	
Volker Stamm, Grundbesitz in einer spätmittelalterlichen Marktgemeinde. Land und Leute in Gries bei Bozen	194
<i>(Christian Hagen)</i>	
Heimo Halbrainer/Gerald Lamprecht/Ursula Mindler (Hg.), NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse; Werner Anzenberger/Christian Ehetreiber/Heimo Halbrainer (Hg.), Die Eisenstraße 1938–1945. NS-Terror – Widerstand – Neues Erinnern; Heimo Halbrainer, Archiv der Namen. Ein papierenes Denkmal der NS-Opfer aus dem Bezirk Leoben	196
<i>(Peter Pirker)</i>	
Sabine Sommerer, Die Camera d'Amore in Avio. Wahrnehmung und Wirkung profaner Wandmalerei des Trecento	203
<i>(Leo Andergassen)</i>	

Abstracts

Anschrift der AutorInnen / Recapito degli autori/delle autrici

Die (un)verdaute Erinnerung an die Option 1939

Eva Pfanzelter

Einleitung

„Bedenkt man, was sich heute an Vorstellungen von der DDR immer noch hält, ja sich belebt, scheint dieser Teil der Aufarbeitung heute dringlich zu sein: umfassende Rekonstruktion. Freiheitsbeschränkung, Rechtsbeugung, Gängelung, Bevormundung, Erpressung, Schikane, Indoktrination, das kam fraglos von ganz oben. Das mußten aber doch auch viele weiter unten mitmachen, mußten sich in Dienst nehmen, einspannen lassen. Es stand ja nicht eine mächtige Führungsschicht mit Geheimdienst, Polizei, NVA und im Hintergrund sowjetischen Panzern gegen eine nur widerspenstig sich fügende, eventuell passiven Widerstand leistende, vielleicht gar – wie in Polen – als Zivilgesellschaft sich vereinende Untertanenschaft. Vielmehr wirkte das Regime in vielen Brechungen durch seine Bürger auf seine Bürger. Und hat diese Bürger in nicht geringem Maße infiziert, hat sie (oder viele von ihnen) mit Scheuklappen versehen, hat sie gegeneinander in Stellung gebracht. Das war doch das Bösartige daran. Es hat doch auch in den Seelen seiner Untertanen genistet und Schaden angerichtet.“¹

Wer sich mit der Südtiroler Erinnerungskultur beschäftigt, stellt fest, dass die einschlägige Geschichtsschreibung spät in das „Zeitalter des Gedenkens“² einstieg. Mittlerweile befassen sich aber auch hierzulande zunehmend wissenschaftliche AkteurInnen mit dem Begriffspaar „Geschichte und Erinnerung“, nicht zuletzt angetrieben durch die medial wirksamen Erinnerungskriege, die sich besonders in den letzten zwei Jahrzehnten an den materiellen Nachlassenschaften, den Denkmälern des Faschismus entfachten und entfachten. Diese aus Stein gemeißelten Relikte der Diktatur stehen dabei den „Denkmalbauten“ des Autonomiestatutes in Form der neun Südtiroler Landesmuseen gegenüber. Sie werden als Ausdruck der Südtiroler Identität – laut Gesetzestext jener aller drei Sprachgruppen – gewertet und erfüllen somit eine wertvolle kulturpolitische, nahezu „nation building“-Funktion, indem sie regionale Vielfältigkeit und Besonderheiten dokumentieren sowie die Vitalität und Eigenständigkeit der Region zur Schau stellen.³

Das Bewusstsein um die Konstruktivität von Geschichte, um die Wirkungskraft von Denkmälern und Symbolen als „Erinnerungsorte“, um die wechselnde geschichtspolitische Instrumentalisierung, besonders aber jenes um

1 Christian MEIER, Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns. Vom öffentlichen Umgang mit schlimmer Vergangenheit (Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung), Bonn 2010, S. 95.

2 Etienne FRANÇOIS, Pierre Nora und die „Lieux de mémoire“. In: Pierre NORA (Hg.), Erinnerungsorte Frankreichs, München 2005, S. 7–23, hier S. 9.

3 Thomas OHNEWEIN, Die Südtiroler Landesmuseen: Ausdruck einer neuen Landesidentität. In: Georg GROTE/Barbara SILLER (Hg.), Südtirolismen. Erinnerungskulturen – Gegenwartsreflexionen – Zukunftsvisionen, Innsbruck 2011, S. 113–121, hier S. 121.

die identitätsstiftende Wirkung historischer Erinnerung gedeiht also im regionalgeschichtlichen Kontext hervorragend. Erst das Primat der Erinnerung zeigte aber andererseits, wie sehr sich das kollektive Gedächtnis der deutsch-/ladinischsprachigen⁴ von jenem der italienischsprachigen SüdtirolerInnen unterscheidet.⁵ Für die deutschsprachige Erinnerung gilt es indes, die Herausbildung einer eigenen Geschichtsschreibung (Georg Grote bezeichnet sie in Ermangelung passenderer Begrifflichkeiten als „Nationalhistoriografie Südtirols“⁶) festzustellen. In ihr spielt der Opferdiskurs eine zentrale Rolle: Dieser untermauert die Herausbildung einer separaten Identität, im Sinne einer „Abgrenzungsidentität“, und definiert sich durch das eigene Leiden, für das Italien als Nation und der Faschismus als Regime verantwortlich zeichnen.⁷ Und den vermeintlichen Beweis für die Richtigkeit dieser Opferthese liefert bis heute die Option. Doch weder bei den faschistischen Relikten noch in den Südtiroler Landesmuseen oder auch an anderen „Lieux de mémoire“ im Pierre Nora’schen Sinne gibt es eine ausgeprägte Denkmalkultur für die Umsiedlung von 1939.

An dieser Feststellung setzt das am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck angelegte, von mir geleitete und vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank finanzierte Projekt „Die Südtiroler Option 1939: Rezeption, Erinnerungs- und Erfahrungsgeschichte(n), museale Darstellung“⁸ an. Es stellt gezielt die Frage nach den Erinnerungslandschaften der Umsiedlung im kollektiven Gedächtnis der SüdtirolerInnen und hinterfragt, warum gerade diesem Ereignis kaum steinerne Denkmäler geschaffen wurden, obwohl solche „Orte“ nicht nur in Südtirol, sondern auch in Österreich und darüber hinaus vorhanden sind. Gründe dafür gibt es zahlreiche, doch drängen sich, so lautet die These dieses Beitrages, vor allem zwei in den Vordergrund: Einerseits lebt die Opferthese – also die Option als kollektiv erlebter Schicksalsschlag fremder Mächte bzw. des Schicksals – auch unter Billigung von DableiberInnen und Ausgewanderten im kollektiven Gedächtnis der deutsch-/ladinischsprachigen Südtirolerinnen und Südtiroler immer noch weiter bzw. wieder. Andererseits ginge mit öffentlichen Mahnmalen an die Option eine permanente Auseinandersetzung mit

4 Der Lesbarkeit halber sollen deutsch- versus italienischsprachige Erinnerung als Begrifflichkeiten benutzt werden, da sich in dem hier vorgestellten Kontext die ladinischsprachige häufig entlang der deutschsprachigen Erinnerung entwickelt.

5 Hans HEISS/Hannes OBERMAIR, Erinnerungskulturen im Widerstreit. Das Beispiel der Stadt Bozen/Bolzano 2000–2010. In: Patrick OSTERMANN/Claudia MÜLLER/Karl-Siegbert REHBERG (Hg.), *Der Grenzraum als Erinnerungsort. Über den Wandel zu einer postnationalen Erinnerungskultur in Europa*, Bielefeld 2012, S. 63–80, hier S. 77–80.

6 Georg GROTE, *I bin a Südtiroler. Kollektive Identität zwischen Nation und Region im 20. Jahrhundert*, Bozen 2009, S. 255 ff.

7 HEISS/OBERMAIR, *Erinnerungskulturen*, S. 77–80.

8 Eva PFANZELTER, *Die Südtiroler Option 1939: Rezeption, Erinnerungs- und Erfahrungsgeschichte, museale Darstellung*, http://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/aktuelles/option_projekt_dt_engl.pdf, eingesehen 24.10.2013.

der eigenen faschistischen und nationalsozialistischen Vergangenheit – der Täterschaft aller drei Sprachgruppen – einher; sie bedeutet, was Christian Meier forderte: „Arbeit an der Vergangenheit, die es mit dem Gros, nicht nur mit den Hauptschuldigen zu tun hat“. Eine Vergangenheitsbewältigung dieser Art ist freilich mutig, aber auch „verteufelt schwierig, nicht nur, weil sie Selbstkritik bedeutet“.⁹ Viel einfacher ist es, auf das eigene vermeintliche Heldentum, das eigene Märtyrertum und auf die braune respektive schwarze Vergangenheit des jeweils anderen zu zeigen.

Dabei scheint vor allem in Hinsicht auf die Option der Weg zu einer öffentlichen Auseinandersetzung mit den kollektiven Verhaltensweisen nicht mehr weit: Es geht nicht um eine Abrechnung mit den Schuldigen, denn „diese ist – fast – erledigt“, sondern es geht darum, dass ganze Gesellschaften sich das Ausmaß ihrer eigenen Handlung verdeutlichen. Denn nur dadurch sei, so Meier, garantiert, dass jede und jeder weiß, dem Schiedsspruch der Zukunft zu unterliegen, und dieses Wissen kann Maßstab gegenwärtigen Handelns sein.¹⁰

Denn wie Imre Kertész in seiner einzigartigen Holocaust-Darstellung meint: „I tried explaining that it wasn't a crime; all that was needed was to admit it, meekly, simply, merely as a matter of reason, a point of honor, if I might put it that way.“¹¹

Erinnerung und Regionalismus

„Nach einschneidenden innenpolitischen Umbrüchen pflegen Amnestien – wie nach Kriegen – auf gewalttätige Konflikte zu antworten oder – oft zugleich – aus der Furcht vor schweren inneren Auseinandersetzungen motiviert zu sein. Wenn viel Blut geflossen ist oder weiteres Blutvergießen droht, ist man leichter bereit, sie zu beschließen.“¹²

Beinahe drei Jahrzehnte Erinnerungsforschung und der damit einhergehende paradigmatische Wandel haben eine grundlegend neue Form der Historiographie hervorgebracht. Besonders in Deutschland wurde Pierre Noras Modell der „Lieux de mémoire“ bereits ab 1990 intensiv rezipiert. Nicht unerwartet publizierte Hagen Schulze 2001 sein dreibändiges Werk „Deutsche Erinnerungsorte“ in Anlehnung an das französische Vorbild. Erst in den 1990er-Jahren sollte der Begriffes „Lieux de mémoire“ hingegen eine Präzisierung und Entfaltung erfahren, sodass dieser letztlich als ein „materielle[r] wie auch immaterielle[r], langlebige[r], Generationen überdauernde[r] Kristallisationspunkt kollektiver Erinnerung und Identität“ zu sehen ist, „der durch einen Überschuß an symbolischer und emotionaler Dimension gekennzeichnet, in gesellschaftliche, kulturelle und politische Üblichkeiten eingebunden ist und sich in dem Maße verändert, in dem sich

9 MEIER, Gebot, S. 96.

10 Ebd., S. 95 f.

11 Imre KERTÉSZ, *Fatelessness*, 1975, iBooks-Ausgabe 2013, Kap. 9.

12 MEIER, Gebot, S. 90.

die Weise seiner Wahrnehmung, Aneignung, Anwendung und Übertragung verändert“.¹³ Die Kategorien „Geschichte und Erinnerung“ sind mittlerweile denn auch regional, national, trans- und international zu „leitenden Denkfiguren“ aufgerückt.¹⁴

Der Erfolg der „Lieux de mémoire“ ist nicht zuletzt einem zeitgleich stattfindenden, in den 1990er-Jahren zu verortenden „memory boom“¹⁵ zu verdanken, der sich nach der Jahrtausendwende in eine „memory industry“¹⁶ wandelte. Denn dieses Konzept ruht vornehmlich auf einer „Konjunktur des Gedächtnisses“, so Christoph Cornelißen, nicht nur in Europa, sondern insbesondere in den USA und auf asiatischem Boden sowie, jüngeren Datums, in Afrika.¹⁷ Nach dem Zusammenbruch der Frontstellungen des Kalten Krieges 1989, nach Europäisierung und Globalisierung geraten dabei die 1945 im Konsens entstandenen „mis-memories“ ins Wanken: Das Selbstverständnis der Nachkriegsregierungen und -gesellschaften ist mit dem jahrzehntelang in West- und Osteuropa im kollektiven Gedächtnis tradierten Geschichtsbild nicht länger aufrecht zu erhalten.¹⁸

Dies hat einerseits eine gesteigerte Aufmerksamkeit für Opfer und TäterInnen sowie Opferkonkurrenzen zur Folge und andererseits kommt es zu einer intensiven Musealisierung der rezenten Vergangenheit. Geschichte wird dadurch zu einem (Medien)erlebnis *und* Geschichte dient damit verschärft nationaler Sinnstiftung bzw. Identitätsbildung. Aufgrund der Dominanz „gemeinschaftlicher Großgedächtnisse von Völkern, Nationen oder Religionsgemeinschaften“ besteht jedoch die Tendenz zu „nationaler“ Vereinnahmung lokaler und regionaler Erinnerungsgruppierungen.¹⁹ Wenn aber John Foot 2009²⁰ und Giovanni de Luna 2011²¹ für Italien eine tiefe Spaltung der Gedächtnislandschaften betonten, weil 1000 Jahre Vergangenheit schwer unter einen Nenner zu bringen seien, dann ist dies ein Hinweis auf das Fehlen gemeinsamer nationaler Erinnerung. Dies gilt in mehrfachem Sinne für Südtirol, wo Ethnizität als teilendes, trennendes Element hinzukommt. Die

13 Ebd., S. 9.

14 Harald SCHMID, Regionale Erinnerungskulturen – ein einführender Problemaufriss. In: Harald SCHMID (Hg.), *Erinnerungskultur und Regionalgeschichte*, München 2009, S. 7–22, hier S. 7.

15 Günter MORSCH, „... Eine umfassende Neubewertung der Europäischen Geschichte“, 15.10.2010, http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/aktuelles/einzelsicht/news/eine_umfassende_neubewertung_der_europaischen_geschichte/, eingesehen 24.10.2013.

16 Kerwin LEE KLEIN, On the Emergence of Memory in Historical Discourse. In: *Representations* 69, Special Issue: Grounds for Remembering (Winter 2000), S. 127–150, hier S. 127 f.

17 Christoph CORNELIßEN, Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 54 (2003), Zit. n. MORSCH, Neubewertung.

18 Tony JUDT, *The Past Is Another Country: Myth and Memory in Postwar Europe*. In: *Daedalus* 121, *Immobile Democracy?* (Herbst 1992), 4, S. 83–118, hier S. 108 ff.

19 Christoph CORNELIßEN, *Erinnerungskulturen*. In: *Dokupedia Zeitgeschichte. Begriffe, Methoden und Debatten der zeithistorischen Forschung*, 22.10.2012, http://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Corneli%C3%9Fen, eingesehen 24.10.2013.

20 John FOOT, *Italy's divided memory (Italian and Italian American Studies)*, New York 2009.

21 Giovanni DE LUNA, *La Repubblica del dolore. Le memorie di un'Italia divisa*, Milano 2011.

Gedächtnislandschaft Südtirols ist somit eines der zahlreichen Beispiele dafür, dass regionale Erinnerungskulturen von den nationalen Meistererzählungen bedingungslos abweichen.

Das deutschsprachige Südtirol schreibt im föderalistischen Italien denn auch durchaus eine „Separatgeschichte“²² und weist eine spezifisch regionale Erinnerungskultur auf, die sich markant von jener der Nation, aber auch von jener der ehemaligen Schwesterregion, des Bundeslandes Tirol, oder gar des ehemaligen Vaterlandes Österreich unterscheidet. Begründet wird sie einerseits durch die sozio-kulturellen Veränderungen, die mit der Vernetzung und Entgrenzung durch die Globalisierung einhergehen und die Fragen nach Zugehörigkeitsmustern und Selbstbildern provozieren. Andererseits hinterfragt sie als regionale Erinnerungsgeschichte die Beziehungen gesellschaftlicher Gruppen zu-, gegen- und miteinander und über räumliche und zeitliche Grenzen hinweg. Sie unterstreicht die Spezifika regionaler Identitäten und definiert die regionalen, nationalen und transregionalen/-nationalen Bindungen.²³ Im Spannungsfeld zwischen dem „Europa der Regionen“ und der „Globalisierung“ hat diese separate Erinnerungsgeschichte Südtirols zudem immer gezielt geschichtspolitische Funktionen. Leider bleibt gerade in diesem kontroversen Bereich historische Forschung bislang weitgehend ein Desiderat.

Was aber kann man zur Südtiroler Gedächtnislandschaft derzeit sagen? Hans Heiss und Hannes Obermair konstatierten 2012 ständig stärker divergierende Erinnerungskulturen der unterschiedlichen Ethnien: Ihre Merkmale fänden sich in einem Bedeutungsgewinn der materiellen – von den beiden Autoren als „topisch“ bezeichneten – „Erinnerungsorte“ in Form von Denkmälern und Museen, einer strengen Spaltung nach Sprachgruppen und darüber hinaus in einer zwar feststellbaren, wenn auch zögerlichen Herausbildung transnationaler Gedächtnismomente vor allem in Hinblick auf den Holocaust. Erkennbar sei auch ein generationeller Wechsel einhergehend mit dem steigenden Einfluss der Massenmedien.²⁴

Gruppenpsychologisch wird die Erinnerung der deutschen Minderheit seit jeher vom „emotional belasteten Narrativ des heroischen Opfers“ im Ersten Weltkrieg und der darauf „folgenden ungerechten Behandlung“ durch den Faschismus bestimmt.²⁵ Die Denkmäler an die Gefallenen von 1914 bis 1918 machen dabei beispielhaft die Inkongruenz zwischen nationaler und regionaler Erinnerung deutlich: Den zahllosen kleineren Kriegerdenkmälern in den dörf-

22 GROTE, Südtiroler, S. 259.

23 SCHMID, Regionale Erinnerungskulturen, S. 7–14.

24 HEISS/OBERMAIR, Erinnerungskulturen, S. 63 ff.

25 Laurence COLE, Geteiltes Land und getrennte Erzählungen. Erinnerungskulturen des Ersten Weltkrieges in den Nachfolgeregionen des Kronlandes Tirol. In: Hannes OBERMAIR/Stephanie RISSE/Carlo ROMEO (Hg.), Regionale Zivilgesellschaft in Bewegung. Festschrift für Hans Heiss/Cittadini innanzi tutto: scritti in onore di Hans Heiss, Wien 2012, S. 502–531, hier S. 510.

lichen und städtischen Friedhöfen für die Gefallenen der K.u.k.-Monarchie stehen die drei unter dem Faschismus nachträglich errichteten monumentalen Beinhäuser mit „importierten“ (bzw. zum Teil nach Ende des Krieges verstorbenen) italienischen Soldaten nahe der Grenze gegenüber.²⁶ Letztere versinnbildlichen die nationale Erinnerung an den Weltkrieg, haben – nicht allein aufgrund ihrer symbolisierten Grenzwahe – eine identitätsstiftende, „nation-building“-Funktion und sind Austragungsort nationaler Praktiken des kollektiven Erinnerens.

Die deutschsprachigen SüdtirolerInnen identifizieren sich mit ihnen jedoch nicht; sie haben andere Narrative, die nicht in diese Monumentalbauten Eingang fanden und finden. Denn traumatische Erlebnisse von gesellschaftlichen Gruppen „will only see their narratives enter the public realm if their vision meets with compatible social or political objectives and inclinations among other important social groups“²⁷. Dies geschieht dann, wenn wichtige soziale Gruppierungen in Verbindung mit regionalen und nationalen Behörden die kollektive Erinnerung mitformen. Für die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und die Zwischenkriegszeit war und ist das nicht der Fall – ebenso wenig wie für die anderen Erinnerungen der deutschsprachigen Minderheit im Geschichtsnarrativ Italiens.

Hingegen sind in Südtirol sehr wohl ausgeprägte Gedächtnislandschaften auszumachen. Deutlich zeigt sich dies an den Identitätsdiskursen der letzten Jahre, die sich auch – aber nicht nur – in Aufsatz- und Buchtiteln wiederfinden: „I bin a Südtiroler“²⁸, „Südtirolismen“²⁹, „SüdtirolerIn als Identität“³⁰ und „Diskursive Trans-/Formationen Südtiroler Identität“³¹ stehen beispielhaft dafür. Gerade die Fragen nach Identitäten und das Aufzeigen von Unterschieden bzw. Gemeinsamkeiten, von Abgrenzungen und Reibungspunkten der drei Ethnien in ihrem Selbstverständnis und ihren Werten verweisen auf deren „komplexe[s] Kulturgefüge“.³² So reiben sich nach Lucio Giudiceandrea die ethnisch-kulturellen Identitäten³³ in Südtirol gern

26 Zu den Ossarien sind in den letzten Jahren einige wichtige Beiträge entstanden, z.B. Aram MATTIOLI/Gerald STEINACHER, Für den Faschismus bauen. Architektur und Städtebau im Italien Mussolinis, Zürich 2009 oder Günther PALLAVER (Hg.), Umstrittene Denkmäler. Der Umgang mit der Vergangenheit, Bozen 2013.

27 Wulf KANTSTEINER, Finding Meaning in Memory: A Methodological Critique of Collective Memory Studies, in: History and Theory 41 (Mai 2002), zit. nach COLE, Geteiltes Land, S. 523.

28 GROTE, Südtiroler.

29 GROTE/SILLER, Südtirolismen.

30 LUCIO GIUDICEANDREA, SüdtirolerIn als Identität. Die schwierige Ausbildung von Identitätsmodellen in Südtirol. In: GROTE/SILLER, Südtirolismen, S. 281–292.

31 VINCENZO BUA/ANDREAS OBERPRANTACHER/Pier Paolo PASQUALONI, „& ueber allem schwebt der henngeier.“ Diskursive Trans-/Formationen Südtiroler Identität. In: GROTE/SILLER, Südtirolismen, S. 305–324.

32 Siegrun WILDNER, Ethnizität und Identität in deutschsprachiger Literatur aus und über Südtirol. In: Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften 15, 5.08.2004, http://www.inst.at/trans/15Nr/05_08/wildner15.htm#t15, eingesehen 14.11.2013.

33 BUA/OBERPRANTACHER/PASQUALONI, Trans-/Formationen, S. 311 f.

an historischen Symbolen, die damit für alle Sprachgruppen identitätsstiftend sind. Diese Symbole seien das Siegesdenkmal, die Brennergrenze, die Bozner Industriezone, der Orts- und Flurnamenstreit und die Wasserkraftwerke.³⁴ Im Kontext des Erinnerungsdiskurses würde man diese Symbole als „Erinnerungsorte“ bezeichnen, und es ließen sich neben den Genannten noch zahlreiche andere finden. Die Erinnerung der SüdtirolerInnen aller drei Sprachgruppen in Verbindung mit diesen Orten könnten jedoch unterschiedlicher nicht sein und auch die Deutungen, Identifikationen und damit einhergehenden Praktiken kollektiven Erinnerns könnten sich gar nicht diametraler gegenüberstehen.

An diesen „Erinnerungsorten“ zeigt sich das noch wenig erforschte Spannungsfeld zwischen nationalen und regionalen Gedenkpraktiken deutlich. Sie können zu einer „Renaissance der nationalen Idee“ ebenso führen, wie sie zu Kristallisationspunkten ethnokultureller Identitäten mutieren können. Die Auswirkungen dieser Prozesse sind zwar regional unterschiedlich, doch „ist der Entwicklung doch gemein, dass Konsens und Gemeinschaft seither im Zuge einer historisierenden Abgrenzung mittels Inklusion und Exklusion entsteht, die das Eigene dem ethnisch-konfessionell-geographisch Anderen gegenüberstellt und dabei auf Stereotype zurückgreift.“³⁵ In Südtirol zeigt die Erinnerung an die Option alle diese Aspekte geradezu lehrmeisterhaft.

Die Erinnerung an die Option

Jedenfalls „ist die Option im kollektiven Gedächtnis tiefer verankert (als der Erste Weltkrieg), sie ist mit tieferem Unbehagen verbunden, tat (zumindest den Betroffenen) weit mehr weh, als die Folgen der Niederlage des Ersten Weltkrieges. Die Option schmerzt(e) mehr, weil sie im Gegensatz zum Trauma von 1918 nicht von außen kommend war, sondern selbst gemacht war. Sie äußerte sich dramatischer, physisch, vor allem aber psychisch gewaltsamer, weil es eine Auseinandersetzung unter den ‚Eigenen‘ war. Innerhalb weniger Tage war ein zwanzig Jahre lang gepflegtes, zur Norm erhobenes Bewusstsein der ‚Schicksalsgemeinschaft‘ demoliert und zerstört worden. Plötzlich wurde die (konstruierte) Harmonie der ‚Südtiroler Volksgruppe‘, die im Kampf gegen Entnationalisierung gewissermaßen Tag um Tag und Schulter an Schulter nebeneinander gestanden hatte [...], durch eine interne, die ganze Minderheit durchdringende Disharmonie radikal entzweit. Mit der Option wurden plötzlich Mythen zerstört, die noch einen Tag zuvor als unantastbar und unzerstörbar gegolten hatten.“³⁶

In der wissenschaftlichen Literatur wird die Option von 1939 konstant als „Trauma der Südtiroler Gesellschaft“, als „abgrundloser Bruch“, als größte gesellschaftliche „Entsolidarisierung“, als „tiefe Wunde“ und „nachhaltige

34 GIUDICEANDREA, SüdtirolerIn, S. 281 ff.

35 Dittmar SCHORKOWITZ, Geschichte, Identität und Gewalt im Kontext postsozialistischer Nationsbildung. In: Zeitschrift für Ethnologie 135 (2010), Heft 1, S. 99–160, hier S. 100.

36 Günther PALLAVER, Die Option im Jahre 1939. Rahmenbedingungen, Ablauf und Folgen. In: Günther PALLAVER/Leopold STEURER (Hg.), Deutsche! Hitler verkauft euch! Das Erbe von Option und Weltkrieg in Südtirol, Bozen 2011, S. 13–34, hier S. 33 f.

Schwächung“ der Minderheit, als „leidvollstes Kapitel in der Geschichte, das die Menschen im Lande selbst schrieben“, bezeichnet.³⁷ Die Erinnerung an die Option hat sich indes in den letzten Jahrzehnten signifikant verändert. Periodisierungen dieser Erinnerungen finden sich zurzeit in der Literatur bei Johann Holzner und Brigitte Foppa, bei Günther Pallaver, Leopold Steurer und Martha Verdorfer. Grundsätzlich unterscheiden die genannten AutorInnen zwischen drei bzw. vier Phasen, wobei ich hier die von Johann Holzner³⁸ für die Südtiroler Nachkriegsliteratur vorgenommene Einteilung anwenden möchte, da sie viele Parallelen mit gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen und ebenso mit der Entwicklung der Erinnerungskulturen in anderen europäischen Staaten aufweist. Die vorliegende Analyse muss sich dabei auf die Erinnerungskultur der deutschsprachigen Minderheit in Südtirol beschränken. Eine Analyse der italienischen Erinnerung an die Option nimmt Carlo Romeo in diesem Band vor, eine Arbeit zu den kollektiven Gedächtnissen der LadinerInnen ist derzeit aber noch ein Desiderat.

1. Vereinheitlichung und Politisierung – die 1950er- und 1960er-Jahre

Unmittelbar nach Kriegsende, Anfang Mai 1945, war die deutschsprachige Minderheit in Südtirol durch Option und Mit-/Täterschaft seit 1939 bzw. spätestens seit dem 8. September 1943 zutiefst gespalten. Überdies gab es zunächst keine politische Vertretung, die als gemeinsames Sprachrohr für die Deutschsprachigen hätte auftreten können. Bedingt durch die Belastung der OptantInnen, waren es nun aber die DableiberInnen, die die politische Vertretung übernahmen und sozusagen über Nacht die tiefen Gräben der vergangenen Jahre zuschütteten; sie reichten den OptantInnen die Hand und nahmen NS-SympathisantInnen und Nazis wieder in ihren Reihen auf. Die am 8. Mai 1945 von führenden ExponentInnen des Andreas-Hofer-Bundes gegründete Südtiroler Volkspartei (SVP) bestand dann auch aus einem guten Drittel OptantInnen. Ähnlich verhielt es sich bei der Rekrutierung der Mitglieder für die SVP. Hier zeigte sich sehr rasch, dass auch in der Zivilgesellschaft dem Diktum der Partei, nur gemeinsam für eine Selbstbestimmung kämpfen zu können, Folge geleistet wurde: Selbst für ehemalige NS-FunktionsträgerInnen gab es keine Aufnahmehindernisse, ebenso wenig für OptantInnen, die bereits ausgewandert waren und noch nicht hatten zurückkehren können.³⁹

Die italienische Verwaltung in Südtirol unter Bruno De Angelis bemühte sich unterdessen, in Rom die Ausweisung aller SüdtirolerInnen zu erwirken,

37 Siehe dazu z.B. PALLAVER, *Option*, S. 24, 28 f.; GROTE, *Südtiroler*, S. 138.; ROLF STEININGER, *Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit*, Innsbruck 1997, S. 155.

38 Johann HOLZNER, *Literatur in Südtirol* (Schriftenreihe Literatur des Instituts für Österreichkunde 2), Innsbruck 1997.

39 Eva PEANZELTER, *Südtirol unterm Sternenbanner. Die amerikanische Besatzung Mai–Juni 1945*, Bozen 2005, S. 164 ff.

die 1939 um die deutsche Staatsbürgerschaft angesucht hatten – also aller OptantInnen für das Deutsche Reich. Rom hatte allerdings, wohl zu Recht, Bedenken ob der rechtlichen Gültigkeit der Optionsabkommen – vor allem in Hinblick auf die Haltung der Alliierten, die von Italien ein demokratisches, vom Faschismus deutlich distanzierendes Verhalten erwarteten. Außerdem wollte man sich dort die OptantInnenfrage lieber offenhalten, um sie bei Friedensverhandlungen als Faustpfand in der Hand zu haben. Die Staatenlosigkeit der rund 210.000 Deutschsprachigen wurde damit reell zum Damoklesschwert und bedingte die Konstruktion der Südtiroler Opferthese mit.⁴⁰ Sie konstituierte sich schließlich im Interesse nicht nur der politischen Eliten des Landes: Die deutschsprachige Minderheit wurde zum Opfer zweier Diktaturen stilisiert, die Option wurde zum Ergebnis von zwei Jahrzehnten faschistischer Unterdrückung, wie Günther Pallaver erklärt:

„Obgleich ein Großteil der politischen Eliten Südtirols eindeutig eine nationalsozialistische Ideologie vertrat oder dieser zumindest nahestand und deshalb massiv fürs Auswandern eingetreten war, wurde die Option 1945 nach außen undifferenziert als erlebter, kollektiver Schicksalsschlag kommuniziert, den die Südtiroler in einer passiven Rolle hätten über sich ergehen lassen. In der herrschenden Optik galt Südtirol als Opfer zweier Diktaturen, die über das Optionsabkommen einen Störfaktor für ihre Achsenpolitik beseitigen wollten. Diese Opferrolle hatte Südtirol bereits 1920 eingenommen, als es nach dem Ende des Ersten Weltkrieges von Italien annektiert worden war und von vielen als Opfer der Weltmächte, der Freimaurer und angeblich jüdischen Weltverschwörer bemitleidet wurde. Wie in Deutschland nahm damals auch in Südtirol die Tiroler Dolchstoßlegende und Opfertheorie ihren Anfang.“⁴¹

Dieser Entlastungsdiskurs blendete die eigene braune Vergangenheit aus, denn die MitläuferInnen und TäterInnen fanden sich danach nicht in Deutschland oder Österreich. Sie fanden sich in den eigenen Reihen, wenn sie sich beispielsweise nationalsozialistisch treu im VKS gegen die eigenen MitbewohnerInnen wandten. Massiv wurde das nach dem Umbruch von 1943 sichtbar, als die Täterschaft vieler SüdtirolerInnen manifest wurde: Die „Verfolgung von NS-Gegnern, von prominenten ‚Bleibern‘, Italienern und ganz allgemein von Andersdenkenden und ‚Andersartigen‘, wie etwa den Juden“⁴², brach jetzt erst richtig los.

Der Opferdiskurs diente zunächst der geschlossenen Forderung nach Selbstbestimmung und später der Legitimierung der Autonomie. Immer aber enthielt er die Notwendigkeit der Behauptung gegen Italien – also gegen den italienischsprachigen Staat und die italienischsprachige Minderheit in Südtirol, die ihn verkörperte.⁴³ Der Opferdiskurs blieb jedoch nicht unwider-

40 Ebd., S. 230 ff.

41 PALLAVER, *Option*, S. 26.

42 Ebd., S. 26 f.

43 Martha VERDORFER, *Geschichte und Gedächtnis. Die Erinnerung an die Option von 1939*. In: PALLAVER/STEURER, *Deutschel*, S. 365–383, hier S. 368 ff.

sprochen. Zu nennen sind hier prominent Hans Egarter und Silvio Flor und, weniger bekannt, die ProtagonistInnen der anhaltenden Konflikte vor allem in den ländlichen Gemeinden des Landes. Doch die Gegenstimmen wurden von der Nachkriegsgesellschaft nicht wahrgenommen und verstummten bereits wenige Monate nach Kriegsende. Die Opferlegitimation gelang deshalb so reibungslos, weil sie die Mehrheit der deutschsprachigen SüdtirolerInnen entschuldigte. Die Kirche spielte für diese Dynamik durch Entlastungsdiskurse für die Wehrmachtsgeneration und den permanenten Aufruf zur Versöhnung einmal mehr eine entscheidende Rolle. Ebenso begünstigt wurde die Festigung der Opferthese durch die monopolisierte Medienlandschaft, d.h. die „Dolomiten“. Danach verstummten die Stimmen von DableiberInnen, Deserteuren, Gefängnis- und Lagerhäftlingen schnell – oder anders gesagt: Danach war die Auseinandersetzung um Täterschaft von SüdtirolerInnen maximal in dörflichen Zusammenhängen möglich. Zeugenschaft war nicht gewünscht. Es ging um die „Konstruktion eines bereinigten und homogenen Geschichtsbildes“.⁴⁴

Möglich war der Opferdiskurs, weil er auf italienischer Seite und jenseits des Brenners auf seine Entsprechung traf: Österreich schlüpfte, entschuldigt durch die Alliierten, in die Rolle des „ersten Opfers des nationalsozialistischen Deutschlands“. Italiens Status als „cobelligerent“ der Alliierten verhinderte eine Entfaschisierung ebenso wie eine Entnazifizierung. Während sich die Italienischsprachigen im Befreiungsdiskurs der *Resistenza* wiederfanden, taten dies die Deutschsprachigen im Opferdiskurs der Option. Die SVP schluckte stillschweigend ehemalige NationalsozialistInnen in ihren Reihen, die Democrazia Cristiana die ehemaligen FaschistInnen – und auch hier gibt es zahllose Parallelen zum Bundesland Tirol.⁴⁵

Die tatsächliche strategische Notwendigkeit der Opferthese war allerdings nur unmittelbar nach Kriegsende 1945 und bis 1948 mit Blick auf das Gruber-De Gasperi-Abkommen, die Revision der Optionsabkommen und den italienischen Staatsvertrag gegeben. Die Option hat damit seit 1945 geschichtspolitische Funktion und somit Südtirols politische Kultur nachhaltig geprägt – mit Folgewirkungen bis heute. Dies wird besonders in der Zeit

44 Zahlreiche Beispiele dafür finden sich in den Oral History-Sammlungen von z.B. Martha VERDORFER, *Zweierlei Faschismus. Alltagserfahrungen in Südtirol 1918–1945* (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 47), Wien 1990 und in den rund 70 Interviews, die im Rahmen des hier vorgestellten Projektes mit ZeitzeugInnen der Geburtsjahrgänge 1911 bis 1962 gemacht wurden, siehe auch VERDORFER, *Geschichte und Gedächtnis*, S. 368 ff.

45 Eva PFANZELTER, *Unvollkommene Demokratisierung: Italien 1943–1945*. In: Ingrid BÖHLER/Eva PFANZELTER/Rolf STEININGER (Hg.), *Stationen im 20. Jahrhundert* (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 27), Innsbruck 2011, S. 113–137; PALLAVER, *Option*, S. 27 f.; Günther PALLAVER, *Schlamm drüber*. In: Hans HEISS/Gustav PFEIFER (Hg.), *Südtirol, Stunde Null? Kriegsende 1945–1946* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs Pubblicazioni dell'Archivio della Provincia di Bolzano 10), Innsbruck 2000, S. 256–280.

nach dem Machtwechsel innerhalb der SVP im Jahr 1957 sichtbar. Es kehrte eine radikalere Parteiführung zurück, die nicht nur nach außen, gegen Italien, eine härtere Linie fuhr, sondern auch gegenüber politisch Andersdenkenden in den eigenen Reihen rigoros vorging. Die „Ideologie des Volkstumskampfs“ wurde vom „Fetischismus der Einheit“ abgelöst, Dissens galt als Verrat an der eigenen Ethnie.⁴⁶ Die Entwurzelung aller Sicherheiten, so resümierte Claus Gatterer einmal, gipfelte in dem Streben nach „absoluten international verankerten Garantien“ und erklärt das „abgrundtiefe Misstrauen nach allen Seiten – auch – und nicht zuletzt – sich selbst gegenüber“⁴⁷.

Wer den „Erinnerungsorten“ nachspürt, die sich in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahrzehnten etablieren, kann die Opferthese nicht nur gesellschaftlich verorten. Sie findet sich auch politisch: in der beständigen Abwesenheit eines „roten“ Lagers, wirtschaftlich und sozial in einer Hochförderung der Landwirtschaft und im Fehlen der, wenn man so will, proletarischen Arbeiter- und Beamenschichten. In der Literatur zeigt sie sich durch das unpolitische, „lange Schweigen“ bzw. die Kontinuität der „Blut-und-Boden-Mentalität“ sowie in der „permanenten Option“ für die Heimat. Wissenschaftlich-historische Untersuchungen waren lange Zeit entweder bruchlos völkisch ausgerichtet oder aber beschäftigten sich unverfänglich mit der Geschichte längst vergangener Jahrhunderte.⁴⁸ Die Opferthese ist als zentraler „Lieu de mémoire“ auszumachen und sie bleibt, so zeigen auch die jüngsten ZeitzeugInnengespräche, im kollektiven Bewusstsein bis heute fest verankert. Als viel erzählte Vorgeschichten bzw. im Gefolge der Opferthese etablieren sich dann auch zahlreiche andere „Erinnerungsorte“, diese sollen jedoch ein anderes Mal vorgestellt werden.⁴⁹

Andererseits sind diese Jahrzehnte auch jene, in denen die meisten steinernen Symbole der Option entstehen. Die zahlreichen Südtiroler-Siedlungen (hauptsächlich in Österreich) sowie die Rücksiedler-Siedlungen in Bozen, Meran, Bruneck, Brixen und Sterzing bezeugen (zum Teil) noch heute die Umsiedlung von rund 75.000 Menschen aus dem Land ins Deutsche Reich bzw. die Rückkehr von rund einem Drittel davon. In diesen Siedlungen wurden oft nicht erfolgreiche Integrations- und Reintegrationsgeschichten geschrieben. Die Konflikte, die aufgrund des Zuzuges von SüdtirolerInnen in den Gemeinden jenseits des Brenners entstanden, sind weitgehend gut dokumen-

46 PALLAVER, Option, S. 25–30; VERDORFER, Geschichte und Gedächtnis, S. 367 f.

47 Claus GATTERER, Im Kampf gegen Rom, 1968, zit. nach PALLAVER, Option, S. 29.

48 PALLAVER, Option, S. 24–27; VERDORFER, Geschichte und Gedächtnis, S. 367 f.; Brigitte FOPPA, Vom „Reich im Herzen“ bis zum „Boden unter den Füßen“. Zur Option in der Südtiroler Literatur. In: PALLAVER/STEURER, Deutsche!, S. 26–30.

49 Eva PFANZELTER, Option 1939 und Gedächtnis. Erinnerungsorte der Südtiroler Umsiedlung, Bozen 2014.

tiert⁵⁰ und gleichen jenen von MigrantInnen heute. Die Rücksiedler-Bauten oder -Wohnungen in Rentsch und Haslach sowie in der Reschenstraße in Bozen waren vor allem unmittelbar nach dem Krieg Notlösungen. Hier verschärfte sich die Situation auch aufgrund des Wohnungsmangels für die wachsende italienische Arbeiterschaft. Die Rückkehrenden waren nicht nur den Anfeindungen der eigenen Sprachgruppe, sondern auch der Instrumentalisierung durch die Politik ausgeliefert: Die Parole vom „Todesmarsch“ wurde auch auf ihrem Rücken ausgetragen. In den ländlichen Gemeinden hingegen wurden die nach doppelter Umsiedlung meist besitzlosen RücksiedlerInnen als „Pöbel“ abgestempelt. In Bruneck z.B. wurde die Rücksiedler-Siedlung „Hungerburg“ oder „Revolverviertel“ genannt.⁵¹ Die Erzählungen der RückkoptantInnen spiegeln exemplarisch den Entschuldungsdiskurs, denn in den Gesprächen zeigt sich bis heute das verzeihende Verständnis lange gelebter geschichtspolitischer Traditionen.

2. Kontroverse und Verwissenschaftlichung – die 1970er- und 1980er- Jahre

Der unter der Chiffre „1968“ subsumierte, alle gesellschaftlichen und politischen Bereiche erschütternde Wandel der 1960er-/1970er-Jahre erfasste mit einiger Verzögerung auch die Peripherie und damit Südtirol. In der Historiografie kam es mit der „Geschichte von unten“ zu einem paradigmatischen Wechsel: Randgruppen, Minderheiten und die Genderforschung erhielten einen festen Platz neben der Eliten-/Diplomatiegeschichte. Die „fehlende“ Archivierung der Geschichte dieser Gruppierungen führte unter anderem zur Etablierung der Oral History als Methode in der Geschichtswissenschaft, stellte daneben aber auch das Verhältnis zwischen HistorikerInnen und ZeitzeugInnen auf den Kopf.⁵² Indem Zeitzeugenschaft nicht länger nur aus exponierten politischen und kirchlichen Eliten bestand und

50 Z.B. seien hier erwähnt Bludenzer Geschichtsblätter, H. 43/45, hrsg. v. Manfred TSCHAIKNER, Bludenz 1998; Fabian RIEF, Die Südtiroler Siedlung in Reutte: die Entstehung eines Reuttener Ortsteiles im Zuge des „NS-Volkswohnungsbaus“ für Südtiroler Umsiedler im Gau Tirol-Vorarlberg, ergänzt durch eine Oral History-Untersuchung, Dipl. Innsbruck 2012; Peter KIENZL, Alltagsgeschichte – die Telfer Südtiroler Siedlung: ein Geschichts-, Lese- und Bilderbuch, das ein „Siedlungser“ schreiben musste, angesichts der Schleifung der ältesten Häuser der Südtiroler Siedlung in Telfs, Telfs [2012]; Michael ASTENWALD, Genese, Transformation und Persistenz der Südtiroler Siedlungen in Innsbruck Neu-Pradl: Politische, ideologische und städtebauliche Hintergründe einer Siedlungserweiterung der NS-Zeit, sowie deren Verflechtung mit Österreichs Sozialem Wohnbau von 1918–1945, Dipl. Innsbruck 2011.

51 Martha VERDORFER, Bozen von Kriegsende bis zur Gegenwart. In: Arbeitsgruppe Für ein Museum in den „Semirurali“ (Hg.), „Nicht nur Semirurali“, Bozen 2004, S. 168–185, http://www.gemeinde-bozen.it/UploadDocs/2743_Verdorfer_deu.pdf, eingesehen: 21.11.2013; v.a. aber Helmut ALEXANDER u.a., Heimatlos. Die Umsiedlung der Südtiroler, Wien 1993; oder die Arbeiten Stefan LECHNERS, exemplarisch: Stefan LECHNER, Zwischen den Landesteilen: Südtirols Optanten 1945–1948. In: HEISS/PFEIFER (Hg.), Südtirol, Stunde Null?, S. 281–295.

52 Wolfgang MEIXNER/Eva PFANZELTER, Oral History in den Geschichtswissenschaften: Zwischen Folklore, Elitenforschung und Archivierungsbedürfnis. In: Yvonne GÄCHTER (Hg.), Erzählen – Reflexionen im Zeitalter der Digitalisierung/Storytelling – reflections in the age of digitalization (Conference series). Innsbruck 2008¹, S. 77–95.

nicht nur der Verifizierung bzw. Falsifizierung von Fakten diene, erhielten die alltäglichen Lebensgeschichten von VertreterInnen aller Gesellschaftsschichten Bedeutung. In Deutschland sollte im Zuge dieser Entwicklung die Aufarbeitung des Holocaust begonnen werden und es in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre zu einem Historikerstreit über die Einzigartigkeit des Holocaust kommen. Auch in Südtirol begann eine kritische Generation, Fragen an die Wehrmachtsjahrgänge zu stellen. Die politische Grundlage für einen vorsichtigen Pluralismus legte das Zweite Autonomiestatut von 1972. Das bisher gängige historische Bild Südtirols begann unter der Feder des Journalisten und Zeithistorikers Claus Gatterer Ende der 1960er erstmals zu wanken. Mit seinem historiografischen Beitrag „Im Kampf gegen Rom“⁵³ plädierte Gatterer 1968 für eine Aktualisierung der introvertierten Geschichtsdeutungen im Lande und sprach sich gegen die Ideologisierung der eigenen Geschichte aus – was ihm bissige Reaktionen, etwa in den „Dolomiten“, einbrachte.⁵⁴ Ein Jahr danach erfand Gatterer mit „Schöne Welt, böse Leut“⁵⁵ die Option sozusagen literarisch und es gelang ihm damit ein zeitgeschichtliches Lesebuch mit autobiografischen Zügen zu schaffen, das weit über die Landesgrenzen hinaus Erfolge feiert. Gatterer deckte schonungslos die gegenseitigen Schikanen und Denunziationen von DableiberInnen und OptantInnen auf und prangerte den „Ethno-Nationalismus“ an.⁵⁶ Joseph Zoderers „Glück beim Händewaschen“ von 1976 wiederum stellte die Geschichte eines Rückwandererkinde in den Mittelpunkt und relativierte den „Opfergang“ der Option.⁵⁷ Mit Gatterer und Zoderer begann die Opferthese zu bröckeln.

Dennoch bewiesen konservative, die Opferthese vertretende Gesellschaftsgruppierungen durchgehend bis in die erste Hälfte der 1990er-Jahre Beharrungsvermögen. Deutlich zeigte sich dieses zunächst in der Polemik um Alfons Grubers Buch „Südtirol unter dem Faschismus“ im Jahr 1974. In seinen zentralen Aussagen bestritt Gruber jegliche Solidarität und ideologische Nähe der SüdtirolerInnen zum Nationalsozialismus und reduzierte die Option auf die Entheimatung durch den Faschismus. Positiv aufgenommen wurde das Buch von der Presse und der Öffentlichkeit. Der ehemalige Wehrmachtangehörige Josef Rampold, Schriftleiter der Tageszeitung „Dolomiten“, etwa lobte Grubers Werk kritiklos. Dieselben Thesen fanden sich dann auch in den Broschüren des Regionalrates in Trient und des Südtiroler Landtages zur 30-Jahr-Feier des Endes von Nationalsozialismus und Faschismus im Frühjahr

53 Claus GATTERER, Im Kampf gegen Rom. Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien, Wien/Frankfurt/Zürich 1968.

54 Alexander FRIED, Zwischen Tradition und Fortschritt. In: Die Zeit, 25.4.1969, Nr. 17, <http://www.zeit.de/1969/17/zwischen-tradition-und-fortschritt/seite-1>, eingesehen 21.11.2013.

55 Claus GATTERER, Schöne Welt, böse Leut. Kindheit in Südtirol, Wien 1969.

56 Samuel SALZBORN, Claus Gatterer und der Ethno-Nationalismus. Zur Theorie und Psychologie des „totalen Nationalismus“. Vortrag beim Symposium zum 20. Todestag von Claus Gatterer, Innsbruck 2004.

57 Joseph ZODERER, Das Glück beim Händewaschen, München 1976.

1975. Grubers Beweis der italienischen „Urheberschaft“ der Umsiedlung als Lösung des Südtirolproblems, für die es angeblich seit 1915 Befürworter gegeben habe, wurde dann auch zentral in Südtirols eigenem Historikerstreit, wie überhaupt die Frage nach der Urheberschaft der Umsiedlungsidee in diesen Jahrzehnten vor allem im wissenschaftlichen Diskurs einen zentralen Stellenwert einnahm.⁵⁸

Als weiteres Thema dieser Jahre kann der „Importcharakter“ des deutschen Nationalsozialismus identifiziert werden: In Grubers Gefolge fanden sich die VerfechterInnen jener Position, die den Nationalismus als seit 1933 aus Deutschland nach Südtirol eingeführt verstehen wollten. Die diese Interpretation vertretenden, meinungsbildenden Eliten waren dabei vornehmlich in der Südtiroler Volkspartei anzutreffen. Selbst Silvius Magnago postulierte „net rogn“, also ein Ruhenlassen der Vergangenheit.⁵⁹ Mediales Fundament der konservativen Wortführerschaft war vor allem die Tageszeitung „Dolomiten“ mit Kolumnisten Josef Rampold, wobei einige der Debatten auch vom „Skolast“, der von Rainer Seberich und Franz von Walther ins Leben gerufenen Zeitschrift der Südtiroler HochschülerInnenschaft, animiert und abgedruckt wurden. Für die meist heftigen und polemischen Diskussionen der 1980er-Jahre in den „Dolomiten“ bot sich das Forum der Leserbriefe an, das im Rahmen mehrerer medialer Auseinandersetzungen Auftrittsmöglichkeiten für starke Bekenntnisse zur NS-Ideologie schuf⁶⁰, wie sie z.B. in den Unterstützungsbriefen für den Südtirolband von Othmar Parteli⁶¹ und für das als radikal nationalistisch einzustufende Buch Willi Acherers „... Mit seinem schweren Leid ...“⁶² sowie in den Reaktionen auf Steurers, Verdorfers und Pichlers „Verfolgt, verfehmt, vergessen“ 1993⁶³ zu finden sind.

Die Südtiroler Zeitgeschichte – und vornehmlich die Option – wurden damit ab 1975 ein öffentlich politisches Thema. Die kritische Zeitgeschichtsschreibung der 1970er- und 1980er-Jahre ist, so meint Martha Verdorfer, als Abgrenzungs- und Emanzipationsprozess gegenüber einem „offiziellen Gedächtnis“ zu verstehen, das sich auf „stereotypisierte und undifferenzierte Aussagen“ über das Leiden des Südtiroler „Volkes“ und der

58 Günther PALLAVER/Gerald STEINACHER, Leopold Steurer: Historiker zwischen Forschung und Einmischung. In: Christoph von HARTUNGEN/Hans HEISS/Günther PALLAVER/Carlo ROMEO/Martha VERDORFER (Hg.), Demokratie und Erinnerung. Südtirol, Österreich, Italien. Festschrift für Leopold Steurer zum 60. Geburtstag, Innsbruck 2006, S. 51–91, hier S. 60 f.

59 Brigitte FOPPA, Nur net rogn! Zum Umgang mit Option und Widerstand in Südtirol. In: Skolast (2009), 2, S. 74–87, hier S. 74.

60 Ebd., S. 78 ff.

61 Othmar PARTELI, Geschichte des Landes Tirol, 4 Bände, 4/I: Geschichte des Landes Tirol. Südtirol (1918 bis 1970), Bozen 1988.

62 Willy ACHERER, ... Mit seinem schweren Leid ... Jugendbekenntnis eines Südtirolers, Brixen 1986.

63 Leopold STEURER/Martha VERDORFER/Walter PICHLER, Verfolgt, verfehmt, vergessen. Lebensgeschichtliche Erinnerungen an den Widerstand gegen Nationalsozialismus und Krieg, Südtirol 1943–195, Bozen 1993.

Diktatur des Faschismus stützte.⁶⁴ In die erste Dekade dieser Phase fällt die sehr frühe – 1973 –, teils unbeachtete Aufarbeitung der NS-Vergangenheit von SüdtirolerInnen in einem Aufsatz über Bozen zur NS-Zeit von Rainer Seberich.⁶⁵ Seberich wird dann auch zum Ankläger und Verteidiger in Südtirols Historikerstreit: Während Alfons Gruber beständig vor dem Aufreißen der alten Wunden warnte⁶⁶, forderte der junge Historiker und Schüler Claus Gatterers, Leopold Steurer, die Verantwortung der deutschsprachigen SüdtirolerInnen für die eigene braune Vergangenheit ebenso ein, wie jene der im Lande lebenden ItalienerInnen.⁶⁷ Gestärkt durch den Rückenwind der Südtiroler HochschülerInnenschaft und deren ExponentInnen, angefacht durch das medial unterstützte, konservative Establishment auf der anderen Seite, folgte ein beinahe zehn Jahre dauernder Schlagabtausch in den genannten Printmedien und in Radio- und Fernsehausstrahlungen des erst jungen RAI Senders Bozen, der vor allem gegenüber Steurer auch in sehr persönlichen und untergriffigen verbalen Entgleisungen ausartete.⁶⁸

Ende der 1970er-Jahre erreichte die Kritik auch die kirchlich-konservativen Kreise. Der medial exponierte Vordenker und Betreiber der Hospizbewegung in Deutschland, der Münchner Jesuitenpater Reinhold Iblacker, recherchierte in „Keinen Eid auf diesen Führer. Josef Mayr-Nusser – Ein Zeuge der Gewissensfreiheit in der NS-Zeit“⁶⁹ minutiös die Lebensgeschichte des Südtirolers unter dem Aspekt des Widerstandes. Der Dableiber Josef Mayr-Nusser war 1944 widerrechtlich zum Wehrdienst eingezogen worden und sollte nach der Grundausbildung in Konitz in Ostpreußen den SS-Eid ablegen. Er verweigerte den Eid, wurde wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt und starb auf dem Transport nach Dachau in Erlangen an den Folgen der Unterernährung und einer Lungenentzündung. 1958 wurden seine Gebeine nach Bozen überführt und später in Lichtenstern am Ritten beigesetzt. In einer Reihe von „Dolomiten“-Beiträgen beschäftigte sich Generalvikar Josef Kögl in den 1960er-Jahren mit der Person Mayr-Nussers, wobei er die Eidverweigerung als religiös motiviert, keineswegs als Militärdienstverweigerung verstanden haben wollte und ihr auch jegliche politische Dimension absprach.⁷⁰ Diese aufs Religiöse reduzierte Interpretation

64 VERDORFER, *Geschichte und Gedächtnis*, S. 365 f.

65 Rainer SEBERICH, *Bozen im Schatten des Großdeutschen Reiches*, in: *Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes*, Band VIII: Bozen. Stadt im Umbruch. Beiträge über Bozen seit 1900, Bozen 1973; PALLAVER/STEINACHER, *Leopold Steurer*, S. 51–91.

66 ALFONS GRUBER, *Südtirol unter dem Faschismus* (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 1), Bozen 1975, 1974².

67 Steurers 1976 fertiggestellte Dissertation erschien 1980 als Buch: *Leopold STEURER, Südtirol zwischen Rom und Berlin, 1919–1939*, Wien/München/Zürich 1980.

68 PALLAVER/STEINACHER, *Leopold Steurer*, S. 58 ff.

69 Reinhold IBLACKER, *Keinen Eid auf diesen Führer. Josef Mayr-Nusser, ein Zeuge der Gewissensfreiheit in der NS-Zeit*, Innsbruck/Wien/München 1979.

70 DIÖZESE BOZEN-BRIXEN (Hg.), *Sammlung der Dolomitenartikel von Josef Kögl*, o.D., <http://www.bz-bx.net/bolzano/s2magazine/index1.jsp?idPagina=24362>, eingesehen 22.11.2013.

Mayr-Nussers war nach der Schrift Iblackers nicht länger haltbar, denn dieser hob vor allem Mayr-Nussers Mitgliedschaft beim Andreas-Hofer-Bund hervor und zerstörte somit das Apolitische an dieser Figur.

Die 1980er-Jahre waren schließlich die Jahre des Umbruchs, in dem nun die Massenmedien und vor allem die Pluralisierung der Medienlandschaft eine entscheidende Rolle spielten. Die zentralen zeitlichen „Erinnerungsorte“ dieses Jahrzehnts sind hierbei einmal das Volkszählungsjahr 1981 und dann das Gedenkjahr 1989. Zu Beginn des Jahrzehnts wurde die Option wieder politisch instrumentalisiert: Im Zuge der Volkszählung des Jahres 1981, bei der erstmals eine Zugehörigkeit zu einer der Sprachgruppen erklärt werden musste, rief der Vertreter der Neuen Linken/Nuova Sinistra Alexander Langer das „Initiativkomitee gegen die Option 1981“ ins Leben. Bewusst wurde damit der Zwangscharakter der Volksabstimmung mit ihren weitreichenden, nicht nur beruflichen Folgen in Verbindung mit der „Wahl“ des Jahres 1939 gebracht.⁷¹ Den Auftakt einer Zeit heftiger Dispute, in der nun breite Bevölkerungsschichten vom Geschichtsdiskurs erfasst wurden, bildete allerdings eine Aussage Reinhold Messners im italienischen RAI-Uno-Interview 1981. Messner meinte in Anspielung auf die Option, dass „kein Volk die Heimat so verraten hat, wie die Südtiroler“ („Penso che nessun popolo ha tradito tanto la ‚Heimat‘ come gli altoatesini“).⁷²

Hinter diesen Ereignissen stand die Diversifizierung der massenmedialen Angebote im Land. So wurden die Aktionen und die Beiträge einiger kritischer JournalistInnen im RAI-Sender Bozen zu entscheidenden Triebkräften der Wende: RAI-Journalist Gerd Staffler setzte 1978 mit der „Südtiroler Volkszeitung“ – 1981 in „Tandem“ umbenannt und bis zu ihrer Einstellung 1985 konsequent zweisprachig – einen bewussten medialen Kontrapunkt zu „Dolomiten“ und „Alto Adige“. Mit Stafflers filmischem Beitrag „Sie sagten nein!“ von 1980 wurden erstmals Täterschaft und Mitläuferrolle und vor allem der Widerstand thematisiert.⁷³ Ebenso ausgerichtet war unter Chefredakteur Gottfried Solderer die Wochenzeitung „FF“, die ab 1980 erschien. Er verfasste 1983 auch den ersten dokumentarischen Fernsehbeitrag „Die Option“. Das Schlussplädoyer des Films, die Optionszeit endlich unvoreingenommen aufzuarbeiten, wurde in weiten Kreisen der Südtiroler Gesellschaft als „wagemutiges Werturteil“⁷⁴ wahrgenommen. In mehreren Dokumentarfilmen setzte sich die RAI auch in der Folge mit der Südtiroler Zeitgeschichte auseinander. Zu den meistgesehenen und -kommentierten Sendungen gehört wohl ein im Jänner 1982 ausgestrahltes Fernsehgespräch zwischen Reinhold Messner, Josef Rampold und Friedl Volgger, der zwar selbst der Wehrmachtsgeneration ange-

71 VERDORFER, Geschichte und Gedächtnis, S. 376 ff.; PALLAVER, Option, S. 31 f.

72 Zit. nach FOPPA, Nur net rogeIn!, S. 78.

73 Ebd., S. 76 f.

74 Diese Beurteilung der Dokumentation findet sich immer noch im Begleittext zur archivierten Kopie im Amt für Film und Medien in Bozen.

hörte, doch v.a. in seinen Publikationen⁷⁵ Verständnis und Unterstützung für eine neue Betrachtung der Zwischenkriegs- und Kriegszeit zeigte.

Auch in der Literatur wurde die Optionszeit in den 1980er-Jahren zum „Modethema“. Brigitte Foppa untersuchte 2003 die Südtiroler Literaturlandschaft der 1980er-Jahre. Sie folgerte, dass die literarischen Produktionen die Form eines wahren „coming-outs“ vieler Beteiligten annahmen. In zahlreichen (Auto)biografien, Theaterstücken und Romanen kamen zunächst die DableiberInnen, danach die OptantInnen zu Wort. Erst relativ spät allerdings äußerte sich mit Franz Thalers „Unvergessen“⁷⁶ ein Deserteur, dessen Schrift bis heute als Akt der Zivilcourage angesehen werden muss.⁷⁷ Diese literarischen Bearbeitungen deuten zugleich auf das Herauskristallisieren der Diskrepanzen bzw. auf die Bereicherungen zwischen HistorikerInnen und ZeitzeugInnen hin. So gibt es in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre auch die ersten wissenschaftlichen Oral History-Projekte: Martha Verdorfer zum Beispiel untersuchte in „Zweierlei Faschismus“⁷⁸ anhand von ZeitzeugInnengesprächen die Aktionsfelder der SüdtirolerInnen in der Zwischenkriegs- und Kriegszeit; Alessandra Zendron und Piero Agostini interviewten italienische ZeitzeugInnen.⁷⁹ Deserteure und Kriegsdienstverweigerer kamen indes literarisch erst 1993 in Leopold Steurers, Martha Verdorfers und Walter Pichlers „Verfolgt, verfemt, vergessen“⁸⁰ zu Wort.

Der Höhepunkt des „Aufarbeitungsjahrzehnts“ war sicherlich das Jahr 1989, in dem sich die Option zum 50. Mal jährte. Obwohl der Vorschlag der grün-alternativen Liste, das Jahr zum Gedenkjahr zu erheben, abgelehnt wurde, finanzierte die Südtiroler Landesregierung die Ausstellung „Option – Heimat – Opzioni“, die der Tiroler Geschichtsverein in Bozen organisierte und die schließlich von rund 30.000 Personen besucht wurde. Mit der über die Maßen erfolgreichen Ausstellung und mit Felix Mitterers Film „Verkaufte Heimat. Eine Südtiroler Familiensaga“, der unter der Regie von Karin Brandauer als Co-Produktion von ORF, NDR, BR und RAI entstand und ebenfalls 1989 erstmals ausgestrahlt wurde⁸¹, verließ die Option definitiv den wissenschaftlichen Beschäftigungsrahmen und wurde Teil des Gesellschaftsdiskurses.⁸² Dies soll jedoch keineswegs den Wert der zahlreichen anderen Vortragsreihen,

75 Friedl VOLGGER, *Mit Südtirol am Scheideweg. Erlebte Geschichte*, Innsbruck 1984.

76 Franz THALER, *Unvergessen. Option, Konzentrationslager, Kriegsgefangenschaft, Heimkehr: Ein Sarner erzählt* (Piper 1360), München/Zürich 1991, 1988 als Sonderdruck der Kulturzeitschrift „Sturzflüge“, Nr. 25 erschienen.

77 FOPPA, *Vom „Reich im Herzen“*, S. 340 ff.

78 VERDORFER, *Zweierlei Faschismus*.

79 Piero AGOSTINI/Alessandra ZENDRON, *Quaranta anni tra Roma e Vienna*, Turin 1987; Alessandra ZENDRON, *Die Option aus italienischer Sicht*, in: Reinhold MESSNER (Hg.), *Die Option. 1939 stimmten 86 Prozent der Südtiroler für das Aufgeben ihrer Heimat. Warum? Ein Lehrstück in Zeitgeschichte*. München/Zürich 1989, S. 173–191.

80 STEURER/VERDORFER/PICHLER, *Verfolgt, verfemt, vergessen*.

81 Teil 1 und 2 unter der Regie von Karin Brandauer behandeln die Optionszeit, Teil 3 und 4, bei denen Gernot Friedel Regie führte, spielen in den Nachkriegsjahren.

82 So auch FOPPA, *Vom „Reich im Herzen“*, S. 79.

wissenschaftlichen Publikationen⁸³ und Unterrichtseinheiten für die Oberschule⁸⁴ schmälern.

HistorikerInnen beurteilen die zwei Jahrzehnte intensiver Auseinandersetzungen mit der Zwischenkriegs- und Kriegszeit durchgängig als Jahre des kritischen Diskurses, in denen letztlich das historische Bewusstsein der Südtiroler Gesellschaft entschieden verändert wurde und somit auch die kollektive Erinnerung eine tiefe Prägung erfuhr. Günther Pallaver sagte einmal, dass dieser Durchbruch durch die „Mauer des Schweigens“ der Zivilgesellschaft zu verdanken sei, die damit dem anderslautenden Diktat der politischen und medialen Elite des Landes trotzte.⁸⁵ Dem ist wohl zuzustimmen, wenn auch die Rolle einzelner AkteurInnen für diesen Prozess nicht außer Acht gelassen werden darf.

Jedenfalls lässt sich festhalten: Wenn die unmittelbaren Nachkriegsjahrzehnte die Zeit des Vergessens waren, so waren die 1970er und 1980er (verstanden jeweils als „lange“ Jahrzehnte) die Zeit des Erinnerns. Die Südtiroler Gesellschaft war eingetreten in eine Aufarbeitungsphase, wie sie Christian Meier 2010 beschrieben hatte.⁸⁶ Die „Lieux de mémoire“ an die Option, die in dieser Phase identifizierbar sind, sind denn auch weniger in steinernen Denkmälern zu finden, sondern vielmehr in den zahlreichen AkteurInnen des Diskurses und ihren Produkten der Aufarbeitung.

3. Historisierung, chauvinistischer Patriotismus und Banalisierung – die 1990er-Jahre bis heute

Wenn das Jahr 1989 der Höhepunkt der öffentlichen Auseinandersetzung mit der Option und mit der Zeit der zwei Faschismen war, wenn die ProtagonistInnen der damaligen Zeit das Gefühl hatten, an einem solchen zu stehen,⁸⁷ so hat dies jedenfalls auch damit zu tun, dass es sich um ein Gedenkjahr handelte. Jubiläen erregen in regelmäßigen Abständen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, sind jedoch danach schnell wieder vergessen. 1989 war jedoch nicht nur in Südtirol ein besonderes Jahr, es ist europa- und weltweit ein Gedenkjahr. Es ist, so stellen HistorikerInnen seitdem immer wieder fest, auch eine Zäsur in erinnerungskultureller Hinsicht. Tony Judt meinte 1992, dass Europas Identität bis zum Fall der Berliner Mauer und dem

83 Z.B. sind zu nennen: Klaus EISTERER/Rolf STEININGER (Hg.), *Die Option. Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus* (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 5), Innsbruck 1989; MESSNER, *Die Option*; Gottfried SOLDNER (Hg.), *Gell, hinter den Bergen ist Deutschland. FF-Serie über die Option* (Sonderdruck zu FF-Südtiroler Illustrierte 26/89), Bozen 1989; oder Inga HOSP, *Hitler verkauft Südtirol. Die Option von 1939 in Erinnerung und Auseinandersetzung* (Bayern – Land und Leute), München 1989; und natürlich der Ausstellungsbegleitband: Benedikt ERHARD (Hg.), *Option – Heimat – Opzioni. Eine Geschichte Südtirols vom Gehen und vom Bleiben*, Wien 1989.

84 Gebhard KIRCHLER/RUDOLF TASSER, *Die Option. Unterrichtseinheit für die Oberschule*, Bolzano 1989.

85 PALLAVER, *Option*, S. 24.

86 Siehe Einleitung; MEIER, *Gebot*, S. 95.

87 VERDORFER, *Geschichte und Gedächtnis*, S. 376 ff.

Ende des Kommunismus vor allem aus den Aspekten der Trennung durch den Eisernen Vorhang am Ende des Zweiten Weltkrieges und jenem des Vergessens der unmittelbaren Vergangenheit vor dieser Trennung geformt worden sei. Die Art, wie Europa die Kriegserfahrung „verfälschte, sublimierte und anpasste“ („distorted, sublimated, and appropriated“)⁸⁸, habe eine grundsätzlich falsche europäische Identität hinterlassen, die eine nicht aufrechtzuerhaltende Grenze zwischen Vergangenheit und Gegenwart in den kollektiven Gedächtnissen errichtete. Die dadurch ungelösten Erinnerungsprobleme bildeten damit in den 1990er-Jahren auch das Zentrum einer tiefen europäischen Identitätskrise.

Die Umbrüche des Jahres 1989 entfernten also zwar die jahrzehntealten Tabus gegenüber der Kriegserinnerung, doch gleichzeitig entstanden neue Mythen und Miss-Interpretationen, häufig über die Zeit nach 1945:⁸⁹ Die vielen gesellschaftlichen und politischen Kontinuitäten – und dazu gehören auch die ungebrochenen Karrieren von Mit-/TäterInnen –, die unvollständigen Demokratisierungen, die Widerstands-Gründungsmythen einhergehend mit „gescheiterten“ Entnazifizierungen und die Erinnerungskonkurrenzen der kommunistischen Gewaltherrschaft (in der Historiografie ist von „Opferkonkurrenzen“ die Rede) werden erst in den folgenden Jahrzehnten ins kollektive Gedächtnis der westeuropäischen Gesellschaften drängen. In Deutschland ging es, von Ralph Giordano wütend mit „die zweite Schuld“ betitelt,⁹⁰ in heftigen Debatten um wirtschaftliche Kontinuitäten, den politischen Fortbestand der nationalsozialistischen Ideologie und die ungebrochenen Karrieren von Nazis. In Italien und Frankreich räumten die gesellschaftsrelevanten Kontroversen der 1990er-Jahre mit dem Mythos von *Résistance* und *Resistenza* auf.⁹¹ Paradoxerweise führte das Brechen der Tabus aber auch dazu, dass jene, die eine „andere Version“ der Geschichte erzählen, wieder salonfähig wurden und werden: Holocaust-Leugnung, radikaler Nationalismus und neuer Rechtsradikalismus sind Phänomene, die seit Mitte der 1980er-Jahre europaweit wieder verstärkt in Erscheinung treten und in den 1990er-Jahren durch Globalisierung sowie Medienrevolution – eine weltweite Modernisierungskrise⁹² – gesellschaftsfähig werden.

Finden sich diese europäischen und internationalen Erinnerungssphänomene auch in Südtirols Umgang mit der Option wieder? Tatsächlich ist das wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Interesse an der Option auch nach 1989 ungebrochen: Es ist eine Flut an Aufarbeitungsliteratur zu verzeichnen.

88 Tony JUDT, *The Past Is Another Country: Myth and Memory in Postwar Europe*. In: *Daedalus* 121 (1992), Heft 4, S. 83–118, hier S. 84.

89 Ebd., S. 83.

90 Ralph GIORDANO, *Die zweite Schuld, oder, Von der Last Deutscher zu sein*, Köln 2000.

91 Robert A. VENTRESCA, *Mussolini's Ghost: Italy's Duce in History and Memory*. In: *History and Memory* 18 (2006), Heft 1, S. 86–119, hier S. 89 ff.

92 Frank DECKER/Marcel LEWANDOWSKY, *Dossier Rechtsextremismus, Populismus*, 3.6.2009, <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41192/was-ist-rechtspopulismus>, eingesehen 20.12.2013.

1989 ist daher vielmehr als Wendejahr denn als Höhepunkt einzustufen. In den nachfolgenden Jahrzehnten wurden unzählige regionalliterarische Aspekte der faschistischen und nationalsozialistischen Ära aufgearbeitet, doch verlagerte sich das Interesse wieder zunehmend in den akademischen Bereich. Dabei funktioniert die Karte „Option“ immer noch: 1998 erhielten die LehrerInnen die Möglichkeit, Lehrende im Staatsdienst zu bleiben oder einen Landeszusatzvertrag zu unterzeichnen, der mehr Lohn bei mehr Arbeitszeit versprach. Auch hier wurde von Option gesprochen. Die Versuche der Politik, diese Sprachregelung zu unterbinden, d.h. die Nutzung des Begriffs „Option“ für den Wechsel der Lehrerschaft zum Land zu verhindern, scheiterten am großen historischen Vorbild.⁹³

Dennoch ist es unbestreitbar, dass die Option eine Historisierung erfahren hat, wie Günther Pallaver meint.⁹⁴ Doch so ganz wollen die Brüche bis heute nicht verheilen: Die im Rahmen des Projektes geführten Interviews belegen eindrucksvoll, dass die Verwerfungen der Vergangenheit – abhängig von der persönlichen Betroffenheit – immer noch da sind, doch zu einem großen Teil blicken ZeitzeugInnen *sine ira et studio* auf die Ereignisse der damaligen Zeit zurück. Dagegen zeigen die Interviews aber auch, dass die Opferthese gesellschaftlich überlebt hat.

Und nicht nur das: Der öffentliche Umgang mit der faschistischen bzw. NS-Vergangenheit ist bis heute keineswegs ein vorbehaltloser und kritischer. Die ewig gleichen Praktiken der Vertuschung, Umdeutung und Verharmlosung blieben gesellschaftlich an der Tagesordnung, wie jüngst erst die Diskussionen um die Aufarbeitung der Geschichte der Heimatkulturvereine (von Musikkapellen über Trachtenvereinen bis zu Schützenkompanien) zeigen. Diese unsauberen Methoden des Umgangs mit der Vergangenheit ermöglich(t)en einerseits, rechtem Gedankengut – im Südtiroler Jargon wird es gern liebevoll „ultrapatriotisch“ genannt – eine Rückkehr (auch in Form sehr starker politischer Parteien). Und andererseits bewirken sie Banalisierung, wie sie in den letzten Jahren vor allem in Fernsehen und Internet zu finden sind.

Aber der Reihe nach: Die Erfolgsgeschichte der gelungenen Aufarbeitung der Optionszeit zeigt sich eindrucksvoll in der wissenschaftlichen Literatur. Im hier vorgestellten Projekt entsteht unter anderem eine umfangreiche Literaturdatenbank⁹⁵, die optionsrelevante wissenschaftliche Arbeiten enthält. Mit Stichtag 31.12.2013 sind 450 Datenbankeinträge darin zu finden. Von den 100 seit 1941 auf Deutsch, Italienisch und Englisch entstandenen Hochschulschriften, die sich mit dem Thema Option befassen, sind 92 seit 1981 fertiggestellt worden, also lediglich acht davon vor den 1980er-Jahren. 27 Prozent der Schriften wurden in den 1980er-Jahren, etwa fünf Prozent weni-

93 PALLAVER, Option, S. 31 f.

94 Ebd., S. 24.

95 Datenbank „Wissenschaftliche Literatur zu Option und Erinnerung“, derzeit ausschließlich zugänglich am Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck. Geplant ist eine Veröffentlichung im Internet auf der Projekthomepage: <http://www.optionunderrinerung.org>.

ger (nämlich 22 Prozent) in den 1990er-Jahren und mehr als ein Drittel (rund 35 Prozent) im ersten Jahrzehnt nach der Jahrtausendwende verfasst; allein seit 2011 sind sechs Diplomarbeiten und zwei einschlägige Dissertationen entstanden. Inhaltlich bearbeiten die Hochschulschriften eine breite Palette an optionsnahen Themen, auffallend ist jedoch besonders in den 1990er-Jahren und seit der Jahrtausendwende die große Anzahl lokalhistorischer Studien z.B. über die Option in einzelnen Gemeinden und Dörfern sowie das seit den frühen 1980er-Jahren anhaltende Interesse an Schul- und Kirchenrelevantem. Eine ebensolche Konjunktur, allerdings mit durchgehend steigender Tendenz, findet sich auch bei wissenschaftlichen Aufsätzen, Sammelbänden und Monografien. Sie entsteht ungebrochen seit den frühen 1980er-Jahren. Deutliche Unterschiede ergeben sich methodisch in dem Sinne, dass das Thema Option besonders in Sammelbänden und Monografien seit dem Jahrtausendwechsel mehrheitlich einen Teilbereich darstellt, während in den 1980er- und 1990er-Jahren etliche Monografien und Sammelbände die Option als ausschließliches Thema zum Inhalt hatten. Weitere Kennzeichen der wissenschaftlichen Literatur seit 2000 sind einmal der Erinnerungskontext und zum zweiten die zahlreichen Publikationen rund um das „Gedenkjahr“ 2009, bei denen es unter anderem auch mehrfach um die Option ging.

Den zunehmenden Fokus auf die Erinnerung hat Brigitte Foppa 2011 auch für die Belletristik (Optionsromane, Theaterstücke und Autobiografien) festgestellt. Seit den 1990er-Jahren ging es in dem von ihr als „Erinnerungsliteratur“ bezeichnetem Genre viel eher um (Selbst-)Reflexion und weniger um die korrekte Darstellung der Ereignisse. Die Option wird seitdem als unlösbares Dilemma gezeichnet, welches sie zweifellos auch war/ist. Dennoch erfolgte gerade in diesem Bereich häufig ein Rückgriff auf die Opferthese der ersten Nachkriegsjahre, und es finden sich hier auch jene (Auto)Biografien, die eindeutig nazistisches Gedankengut vertreten.⁹⁶

Doch auch jenseits von Publikationen hat die begonnene Aufarbeitung der Optionszeit in den 1980er-Jahren Folgen und die Bilanz, die sich ziehen lässt, ist beeindruckend: Als langfristiges Ergebnis der 1980er-Jahre kann die Errichtung der Arbeitsgruppe Regionalgeschichte ARG gesehen werden. Die 1990 in Bozen als private Initiative ins Leben gerufene ARG aus HistorikerInnen Südtirols, des Trentino und des Bundeslandes Tirol hat seit ihrem Bestehen an einer methodischen und inhaltlichen transkulturellen Erneuerung der Regionalgeschichte gearbeitet. Aus der Gruppe entstand 1992 in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Landesarchiv die Zeitschrift „Geschichte und Region/Storia e regione“, die sich jährlich in zwei Heften mit zweisprachigen Beiträgen historischen Themen der Region und ihrer Nachbargebiete beschäftigt.⁹⁷ Auf Schloss Tirol entstand im

96 FOPPA, Vom „Reich im Herzen“, S. 357 ff.

97 Siehe Homepage Geschichte und Region/Storia e regione, o.D., <http://www.geschichteundregion.eu>, eingesehen 20.10.2014.

zeitgeschichtlichen Parcours das „Sonderthema Heimkehrer Option“, das zwar nicht ursprünglich, aber seit einiger Zeit versucht, die Option in den größeren Rahmen einer Migrationsgeschichte einzubetten⁹⁸ – im Übrigen ein „Erinnerungsort“, der die Option ihrer „Singularität“ beraubt. In den 1990er-Jahren kam es nach anhaltenden Protesten zur Umbenennung einer Südtiroler Schule (2000 entledigte sich das Realgymnasium Bozen des Namens „Raimund von Klebelsberg“). Seit der Jahrtausendwende gibt es in Bozen verschiedene „Erinnerungsorte“ an die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung und regelmäßig stattfindende Feierlichkeiten zum internationalen Holocaust-Gedenktag am 27. Jänner, wobei hier die MitarbeiterInnen des Stadtarchivs Bozen als treibende Kräfte der Institutionalisierung der öffentlichen Erinnerung an die Shoah gelten können.⁹⁹

Auch der Landesgesetzentwurf 43/09 „Erinnerung und Zukunft“ – „Memoria e futuro“, eingebracht von den Grünen-Abgeordneten Hans Heiss und Ricardo Dello Sbarba¹⁰⁰, der auf eine umfassende Neuausrichtung der Erinnerungs-, Denkmalkultur und deren Vermittlung zielt, kann als eine Folge dieses offensiven, kritischen Umgangs mit der NS-Zeit gewertet werden. Von den in diesem Papier geforderten Maßnahmen sind in der Zwischenzeit einige umgesetzt, wie z.B. die Erstellung eines sprachgruppenübergreifenden Geschichtsbuches für die Oberschulen (der dritte und letzte Band der Serie ist im Sommer 2013 im Athesia-Verlag¹⁰¹ erschienen) oder die Eröffnung des Kompetenzzentrums für Regionalgeschichte der Freien Universität Bozen mit Sitz in Brixen. Die historische Kontextualisierung des Siegesdenkmales wurde im Juli 2014 in Form der Errichtung eines zeithistorischen Dokumentationszentrums in 13 Räumen und der Krypta des Gebäudes realisiert.

Diese Erfolgsgeschichte wird durch den seit den frühen 1990er-Jahren wachsenden Neofaschismus der Italienischsprachigen bzw. radikalen Ultrapatriotismus der Deutschsprachigen getrübt – beide rechtspopulistischen Lager instrumentalisieren seit gut drei Jahrzehnten die Südtiroler Zwischen-/Kriegsgeschichte. Es hat sich ein chauvinistischer Patriotismus entwickelt, der sich in Form einer übersteigerten „nationalen“ Identifikation äußert, die es in der Realität weder für die ItalienerInnen und schon gar nicht für die deutschsprachige Minderheit gibt. Die deutschsprachigen anti-elitären und anti-pluralistischen Parteien greifen dabei, leider erfolgreich, auf eine rückwärtsgewandte Geschichtsdeutung zurück, die den Jargon der Options-Opferthese aufgreift

98 Südtiroler Landesmuseum für Kultur- und Landesgeschichte Schloss (Hg.), *Erinnerungen an das 20. Jahrhundert*, <http://www.schlosstirol.it/schloss-museum/bergfried/>, eingesehen 20.12.2013.

99 Stadt Bozen (Hg.), *Geschichte und Erinnerung: das NS-Lager Bozen*, http://www.gemeinde.bozen.it/cultura_context.jsp?ID_LINK=739&area=11, eingesehen 20.12.2013.

100 Südtiroler Landtag (Hg.), *Landesgesetzentwurf Nr. 43/09 „Erinnerung und Zukunft“/„Memoria e Futuro“*, http://www2.landtag-bz.org/documenti_pdf?idap_223355.pdf, eingesehen 20.12.2013.

101 Stefan LECHNER u.a. (Hg.), *Übergänge und Perspektiven. Grundzüge der Landesgeschichte. Geschichtsbuch Bd. 3. Südtirol seit 1919*, Bozen 2013.

und Südtirol – wieder – auf die 1939 propagandistisch hochgeschaukelte Trennung zwischen „deutsch“ und „walsch“ reduziert. Identifikationsorte dieser Debatten sind einmal mehr die faschistischen Relikte im Land.¹⁰² In Zusammenhang mit diesen ist zugleich Südtirols eigene „Opferkonkurrenz“ entstanden: Die Opfer sind hier nicht die Leidtragenden des Kommunismus, sondern die neuere Erinnerungsdebatte zielt auf die zu MärtyrerInnen stilisierten AktivistInnen (TerroristInnen, FreiheitskämpferInnen, Bumser etc.), deren rechtsradikaler und rechtsnationaler Hintergrund aus dem öffentlichen Diskurs völlig ausgeblendet wird.¹⁰³

In ganz anderer Weise reaktiviert wurde die Südtiroler Opferthese in den letzten Jahren ferner in hoch finanzierten Fernseh-Dokumentationen der 2000er-Jahre. Während Anita Lackenbergers und Gerhard Maders „Heimat verloren – Heimat gewonnen? Spurensuche zur Option der Südtiroler 1939“ von 2006¹⁰⁴ den latenten Nationalsozialismus im Lande schlicht ignoriert, kann diesem Vorhaben zumindest angerechnet werden, dass es erstmals überwiegend ausgewanderte OptantInnen in den Fokus nimmt. Der Beitrag „Südtirol: Überlebenskampf zwischen Faschismus und Option“ von Birgit Mosser Schuöcker 2009¹⁰⁵ muss hingegen als Banalisierung und einseitige Darstellung der Option – offensichtlich mit der Absicht, bisher unverbrauchte Originalaufnahmen der SS-Organisation „Ahnenerbe“ zu zeigen – abgewertet werden. Die Dokumentation – und vor allem die Ko-Finanzierung des Films durch Südtiroler Behörden – erntete dann nicht nur vernichtende Kritik von Südtiroler HistorikerInnen. Erstmals stellte sich auch die Tageszeitung „Dolomiten“¹⁰⁶ unter Rückendeckung von Martha Flies Ebner¹⁰⁷ auf die Seite der KritikerInnen. Damit zeigte sich zum Jubiläumsjahr 2009 unmissverständlich auch der Generationenwechsel in der Tageszeitung unter der Federführung von Chefredakteur Toni Ebner: Während noch in den Jahren zuvor dem ehemaligen Wehrmachtangehörigen und einstigen Schriftleiter Josef Rampold Raum für die Verteidigung von Opfermythos und Volkstums-Weltanschauungen gegeben wurde, bemühte sich 2009 die Tageszeitung „Dolomiten“ um eine Revidierung der lange tradierten einseitigen Deutungen

102 Interview mit L. S., 1940 ausgewandert aus Kastelruth nach Nordtirol und dort geblieben; Interview mit M. K., Völs, UmoptantIn; Interview mit F. W., Bozen, DableiberIn. Alle: Interviewsammlung Institut für Zeitgeschichte, Option, Interview-Zeitraum: Juli 2013–Juli 2014.

103 Leopold STEURER, Propaganda im „Befreiungskampf“. In: OBERMAIR/RISSE/ROMEO, Zivilgesellschaft, S. 386–400, hier S. 389.

104 Anita LACKENBERGER/Gerhard MADER, Heimat verloren – Heimat gewonnen? Spurensuche zur Option der Südtiroler 1939. Medienbegleitheft zur DVD, 2006, <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15698/12282.pdf>, eingesehen 20.12.2013.

105 Mittlerweile durch den Südtiroler Schützenbund in fünf Teilen auch auf Youtube zugänglich; z.B. Südtirol, Die Option Teil 1/5, 16.07.2009, http://www.youtube.com/watch?v=mGLDG71v_j4, eingesehen 20.12.2013.

106 Dolomiten, 14.7.2009.

107 Martha Flies Ebner ist Nichte von Kanonikus Gamper, Witwe von Toni Ebner und Mutter von Michl und Toni Ebner, denen die Verlagsgruppe Athesia mit ihrem Hauptprodukt „Dolomiten“ mehrheitlich gehört. Siehe dazu auch das Interview mit Martha Ebner im Rahmen dieses Projektes.

der Optionszeit.¹⁰⁸ Diesen Schritt hatte die Südtiroler Landesregierung in den vorangegangenen Jahren ebenfalls versucht, indem sie sehr bewusst wissenschaftlich unanfechtbare, regionalhistorische Studien finanzierte.¹⁰⁹

Die Banalisierung, Umdeutungen, Relativierungen und rechtsnationalen Einfärbungen der geschichtlichen Ereignisse blühen vor allem im Internet, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann. Beispielsweise sei lediglich auf den deutschsprachigen Wikipedia-Artikel zur Südtiroler Option¹¹⁰ oder die Darstellung „Südtirol 1919 bis 1945“ des Tiroler Heimatpflegevereins im Tiroler Schulnetz hingewiesen.¹¹¹ Doch auch die Südtiroler Volkspartei hat offenbar beschlossen, die Option aus der offiziellen SVP-Geschichte im Internet zu streichen: die Auseinandersetzungen von 1939, die einem ideologischen Bürgerkrieg ähnelten, mit ihren gesellschaftlichen Folgen wird nicht einmal mehr erwähnt, wenn es um die Zusammensetzung der Südtiroler Volkspartei von 1945 geht. Dabei war die sicherlich schwierige Zusammenarbeit von Dagebliebenen und OptantInnen das Kernelement der damaligen Partei. Heute heißt es nur noch lapidar, die SVP wolle ein Vertretungsorgan aller Bevölkerungsschichten sein – womit die Option, diese doch unangenehme Vergangenheit, mit eindeutig geschichtspolitischer Absicht aus dem offiziellen Gedächtnis ausradiert wurde.¹¹² Überlebt hat in dieser offiziellen Geschichte allerdings die Opferthese in dem Sinne, dass der Nationalsozialismus und die eigene tiefbraune Geschichte, gar nicht erst erwähnt werden. So heißt es in der Einleitung: „Erst nach zwei Jahrzehnten faschistischer Unterdrückungs- und Italianisierungspolitik, Option und Krieg bot sich nach dem zweiten Weltkrieg die Chance für die deutsche und ladinische Minderheit in Italien eine politische Vertretung aufzubauen.“¹¹³ Angesichts solchen Schweigens und Umdeutens ist es nicht verwunderlich, wenn es keine offensive Umbenennung von Straßen und öffentlichen Gebäuden (etwa Bruder Willram-Kindergarten und -Straße in Bruneck) gibt oder wenn wieder mit Erstaunen und Unbehagen auf die Debatten um Musikkapellen und Schützen reagiert wird.

Diese Entwicklungen sind andererseits mit ein Grund dafür, dass gerade heute ein Projekt zu Option und Erinnerung Sinn macht.

108 Selbst Markus Lobis wusste diesen Kurswechsel in seinem Blog gutzuheißen: Markus LOBIS, Optionsfilm in der Öffentlichen Debatte/Das Tagblatt „Dolomiten“ stimmt in den Chor der Kritiker ein. Blogbeitrag vom 14.7.2009, <http://markus-lobis.blog.de/2009/07/14/film-strotzt-einseitigkeiten-tagblatt-dolomiten-stimmt-chor-kritiker-6511470/>, eingesehen 20.12.2013.

109 Siehe dazu z.B. die zahlreichen Südtirol-Publikationen und Dokument-Editionen von Rolf Steininger, Emeritus des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck und Michael Gehler, Vorstand des Instituts für Geschichte der Universität Hildesheim.

110 Wikipedia-Eintrag deutsch: Option in Südtirol, Version 1.1.2014 20:07 Uhr, http://de.wikipedia.org/wiki/Option_in_S%C3%BCdtirol, eingesehen 10.01.2014.

111 TIROLER HEIMATPFLEGE (Hg.), Südtirol 1919–1945, o.D., <http://tirol-geschichte.tsn.at/website/geschichte/suedtirol-1919-1945/suedtirol-1919-1945-basistext.html>, eingesehen 10.01.2014.

112 SÜDTIROLER VOLKSPARTEI (Hg.), Kurze Geschichte der SVP, [<http://www.svp.eu/smaredit/documents/download/svpgeschichte.pdf>], eingesehen 20.12.2013.

113 SÜDTIROLER VOLKSPARTEI (Hg.), Entstehung und Entwicklung der SVP, <http://www.svp.eu/de/partei/geschichte/>, eingesehen 20.11.2013.

Fazit und Ausblick: Das Projekt

Jede Arbeit an der Vergangenheit nach Kriegen, Bürgerkriegen, Revolutionen und Umstürzen benötigt vor allem Verstehen und Zeit, und es ist keineswegs gesagt, dass solche Ereignisse nicht besser vergessen werden sollten, anstatt sie aktiv zu erinnern.¹¹⁴ Die Option war, um es mit Günther Pallaver und Leopold Steurer zu sagen, „die größte gesellschaftliche Entsolidarisierung“ der deutsch- und ladinischsprechenden SüdtirolerInnen und nahm „Formen eines beginnenden Bürgerkrieges“¹¹⁵ an. Bespitzelungen, Schikanen, Verleumdungen und Denunziationen beherrschten bald den Alltag der deutschsprachigen Minderheit. Bestenfalls Gleichgültigkeit rief das bei den italienischsprachigen MitbewohnerInnen hervor, die das ihre zur durch den Faschismus forcierten Entheimatung beigetragen hatten. Die dahinter-liegenden Prozesse der Mittäterschaft der Zivilgesellschaft bei totalitären Regimen verstehen wir heute besser. Auch erlebten die Ereignisse nach 1945 eine lange, in der Opferthese tradierte Zeit des Vergessens. Dann folgte in den 1970er- und 1980er-Jahren eine Phase der kulturellen und wissenschaftlichen Aufarbeitungen. Seitdem hat das Thema an Brisanz und an Relevanz verloren – zumindest so lange, bis aufgrund der kulturellen Herausforderungen durch die neue Migration die herkömmlichen Geschichtsbilder frischem Legitimationsdruck ausgesetzt sind. Der Gerechtigkeit, der Notwendigkeit der Erinnerung scheint zumindest vorerst Genüge getan. Oder doch nicht?

„So laut und berechtigt und notwendig der Aufschrei der Opfer und all derer, die als ihre Anwälte fungieren können, immer wieder sein wird: Stets neu wird sich [...] auch die Frage stellen, ob Vergangenheit nicht besser ruht. Wobei wohl auf einer Unterscheidung zu bestehen sein wird: Wo es sich um Genozid handelt, wird mit aller Macht gegen das Vergessen anzukämpfen sein. Auch deswegen, damit nicht jemand wie Hitler aus dem Beschweigen des Mords an den Armeniern den Schluß zieht, man könne alles machen, ohne dafür büßen zu müssen.“¹¹⁶

Wenn historische Ereignisse eine Historisierung erfahren, dann müssen sie auch breiten Gesellschaftsschichten zugänglich sein. Heute kann in Südtirol – oder auch im Bundesland Tirol – keine Rede davon sein, dass ein Zugriff auf Artefakte oder geschichtswissenschaftliche Erkenntnisse zur Optionszeit und die Erinnerung daran nicht möglich sei, doch die vorhergehende Analyse zeigt, dass Vieles sich nach wie vor im akademischen Milieu abspielt. In dem vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank finanzierten zweijährigen Projekt „Die Südtiroler Option: Rezeption, museale Darstellung, Erinnerungs- und Erfahrungsgeschichte“ geht es daher primär darum, Vorhandenes zu

114 MEIER, Gebot, S. 96 f.

115 PALLAVER, Option, S. 28 f.

116 MEIER, Gebot, S. 89.

sammeln:¹¹⁷ Ein Team von jungen HistorikerInnen (Mag.a Elisa Heinrich, Mag.a Sabine Merler MA, Hansjörg Stecher BA) erfasst unter Leitung von Eva Pfanzelter dafür seit März 2013 wissenschaftliche Literatur und Belletristik, filmische Beiträge, Dokumentationen, Ausstellungen und Sonderschauen, Websites und Blogbeiträge zu Option und zur Erinnerung daran. Einen besonderen Fokus stellte im ersten Projektjahr zudem Oral History-Material dar: Nachdem zunächst bisherige ZeitzeugInnen-Projekte gesucht wurden, führte das Team 70 Interviews mit ZeitzeugInnen der Jahrgänge 1911 bis 1962 (ein Teil davon entstand in Zusammenarbeit mit dem Vereinigten Bühnen Bozen, VBB).¹¹⁸

Im zweiten Projektjahr ging es dann zentral um die Frage nach den „Erinnerungsorten“ an die Option, d.h. darum, wo und wie heute die Option im öffentlichen Raum sichtbar und zugänglich ist. Es ist daher ein zentrales Anliegen, die erstellten ZeitzeugInnen-Interviews am Amt für Film und Medien¹¹⁹ in Bozen zu archivieren und sie so für Jung und Alt greifbar zu machen. Interviewausschnitte werden darüber hinaus – ebenso wie die anderen Forschungsergebnisse – auch auf der Projekthomepage <http://www.optionunderinnerung.org> einsehbar sein.

Das zentrale Anliegen des Projektes wird das Entschleiern der vorhandenen, sichtbaren und der nicht als solche identifizierbaren „Erinnerungsorte“ an die Südtiroler Option von 1939 sein: Denn Tatsache ist, dass diese scheinbar alles trennende und alles vereinende Erinnerung nur an wenigen „lieux de mémoire“ erkennbar ist. Es gibt keine öffentliche Erinnerung an die Option: Keinen Gedenktag, kein Gedenkjahr, keine gewürdigten Personen, nur wenige erkennbare steinerne Überreste. Am Ende soll eine „Erinnerungslandkarte“ aus Orten, Personen, Filmen, Ausstellungen, Daten und Fakten stehen, die die Kristallisationspunkte des kollektiven Gedächtnisses aufzeigt. Leider sprengt das Sichtbarmachen dieser „Erinnerungsorte“ im öffentlichen Raum den Rahmen des Projektes. Es soll jedoch Ansporn für einen offenen Umgang mit diesem Kapitel der Südtiroler Geschichte für die zivilgesellschaftlichen Eliten im Lande sein. Denn, wie Günther Pallaver meinte, die Option gehört nicht nur der „deutschen Seite“, sie gehört heute allen, die in diesem Land leben.¹²⁰

117 Eva PFANZELTER, Die Südtiroler Option: Rezeption, museale Darstellung, Erinnerung- und Erfahrungsgeschichte, o.D., http://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/aktuelles/option_projekt_dt_engl.pdf, eingesehen 14.11.2013.

118 Unter der Regie von Alexander Kratzer inszenieren die VBB im Februar 2014 das Stück „Option. Spuren der Erinnerung“. Da im Konzept des Stücks Interviews mit ZeitzeugInnen vorgesehen waren, ergaben sich zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Projekten. Die Interpretation im Theaterstück und in der wissenschaftlichen Literatur sind jedoch natürlich unterschiedlich. Zur Theaterinszenierung: VBB (Hg.), Option. Spuren der Erinnerung, <http://www.theater-bozen.it/2743d3012.html>, eingesehen 10.01.2014.

119 Autonome Provinz Bozen Südtirol/Abteilung Deutsche Kultur (Hg.), Amt für Film und Medien, http://www.provinz.bz.it/land/landesverwaltung/organigramm.asp?orga_action=48orga_unit_id=0624, eingesehen 10.11.2013.

120 Günther PALLAVER/Leopold STEURER, Der Umgang mit einem Trauma. Über das Erbe von Option und Weltkrieg in Südtirol. In: PALLAVER/STEURER, Deutsche!, S. 7–12, hier S. 11.

Eva Pfanztel, La (in)digesta memoria delle opzioni del 1939

La storiografia sudtirolese è entrata relativamente tardi nell'“età della memoria”. Certamente è comunque cresciuta anche in questa terra la consapevolezza della storia come “costruzione”, del valore di monumenti e simboli quali “luoghi della memoria”, dell'alterna strumentalizzazione politica della storia e, soprattutto, della valenza identitaria della memoria storica. Le clamorose guerre mediatiche sulla memoria intorno ai monumenti costruiti dal fascismo hanno oscurato nel dibattito i monumenti costruiti dall'Autonomia, ovvero i nove musei provinciali. E persino lo snodo cruciale per la storia dei tedeschi e dei ladini, le opzioni del 1939, svolge in questo contesto solo un ruolo strumentale.

D'altra parte la focalizzazione sui ricordi fa emergere l'enorme distanza che separa la memoria collettiva dei sudtirolesi di lingua tedesca e ladina da quella degli altoatesini di lingua italiana. Per la “memoria di lingua tedesca” si può constatare l'elaborazione di una propria peculiare storiografia, una “storiografia nazionale del Sudtirolo”, incentrata sostanzialmente intorno a un argomento “vittimistico”. È quest'ultimo a rafforzare la costruzione di un'identità distinta, separata, che si autodefinisce attraverso la propria sofferenza, della quale sono individuati come responsabili l'Italia come nazione e il fascismo come regime. In questo senso le opzioni vengono ancor oggi presentate come “prova” a sostegno di questa concezione vittimistica. Eppure non esiste ancor oggi, né tra i relitti del fascismo né tra i musei provinciali o altri *Lieux de mémoire* (Pierre Nora), un luogo che ricordi esplicitamente le opzioni del 1939.

Il presente contributo approfondisce queste tesi. L'analisi prende le mosse dalla seguente constatazione: nella memoria collettiva dei sudtirolesi di lingua tedesca e ladina, le opzioni continuano a vivere o rivivere, senza distinzione tra *Dableiber* o *Geher*, come una sciagura vissuta da un'intera comunità colpita da potenze straniere o dal fato.

Nella prima parte del saggio si analizzano gli anni Cinquanta e Sessanta del secolo scorso. Da un lato, si affronta in dettaglio il processo di omogeneizzazione della memoria dei due totalitarismi all'interno del gruppo linguistico, dall'altro ci si concentra sulla strumentalizzazione politica dell'argomento vittimistico. Del tutto comprensibile e legittimo negli anni dell'immediato dopoguerra, tale autorappresentazione è però sopravvissuta anche a mutamenti politici e sociali di grande rilievo, che ne avrebbero dovuto far venir meno le motivazioni originarie. La radicale metamorfosi sociale e politica convenzionalmente identificata col “Sessantotto” ha raggiunto, pur con un certo ritardo, anche le aree periferiche come il Sudtirolo. La seconda parte del saggio affronta proprio i mutamenti portati dalle nuove domande sul periodo dei totalitarismi sollevate da parte di una generazione più giovane, critica, desiderosa di mettere in discussione la visione tradizionale della storia, dell'identità e dei ruoli. Per il dibattito sulle opzioni, gli anni Settanta e

Ottanta del XX sec. rappresentano quindi una fase sia di contestazione che di approfondimento scientifico.

La terza parte del saggio analizza la fase iniziata con gli anni Novanta. A fronte dell'avanzamento degli studi storici e delle rielaborazioni letterarie sul periodo delle opzioni, nella memoria collettiva si è registrato un sensibile processo di storicizzazione e "armonizzazione". Certo le ferite faticano a rimarginarsi: indipendentemente dal coinvolgimento personale, sono tuttora presenti le recriminazioni verso il passato, anche se i testimoni dell'epoca ritornano oggi a quegli eventi *sine ira et studio*. Contemporaneamente si assiste a una banalizzazione mediatica delle opzioni e a una loro rinnovata strumentalizzazione populistica da parte delle forze politiche di destra.

In conclusione, si può dire che la tesi vittimistica sopravvive, seppure in forme attenuate, e che si è ancora lontani da una tematizzazione condivisa delle responsabilità da parte dei tre gruppi linguistici. Un'elaborazione del passato in questa direzione sarebbe certo molto coraggiosa, ma al contempo estremamente difficile da raggiungere. Non resta, quindi, che continuare a tramandare la tematica alle nuove generazioni e affidarla al loro giudizio.